WISSENSCHAFTLICHE BEILAGE
zum Jahresbericht des Königlichen Friedrichs-Gymnasiums zu Frankfurt a. Oder
OSTERN 1911.

# Textkritische Bemerkungen
zu
# PETRONIUS.

Von

OBERLEHRER DR. PAUL SIEWERT.

Druck von Franz Köhler, Frankfurt a. Oder.
1911.

1911. Progr. Nr. 84.

Bibliothek des Städt. Gymnasiums Düsseldorf

9fr
22
(1911)

84

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

HT010791310

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

An Versuchen Gelehrter, den uns im Traguriensis (H) am vollständigsten, von c. 37,6[1]) so gut wie ausschliesslich überlieferten Text der cena Trimalchionis zu emendieren, hat es nicht gefehlt, wenn sich auch die kritische Tätigkeit dem Petronius weniger lebhaft zugewandt hat als anderen lateinischen Autoren. Wenn man nun die unzweifelhaft richtigen Verbesserungen des verderbten Textes einer Musterung unterzieht, so fällt auf, dass die richtige Lesart fast ausschliesslich durch eine nur geringfügige Aenderung der Ueberlieferung gewonnen worden ist. So fand man das Richtige teils durch die Ersetzung eines einzigen Buchstaben, Vokals oder Konsonanten, durch einen anderen, für welchen der Schreiber des Traguriensis, durch die Aehnlichkeit der betreffenden Buchstaben getäuscht, beim Abschreiben aus der jedenfalls in der Uebergangsschrift[2]) des 9. bis 10. Jahrhunderts geschriebenen Urhandschrift versehentlich den falschen[3]) eingesetzt hatte. Teils entdeckte man, dass bei einigen Wörtern nur die Endungen verstümmelt waren. Auch sah man, dass oft ganze Wörter oder wenigstens die Anfangs- oder Schlusssilben aus dem Grunde ausgefallen waren, weil unmittelbar vorher oder nachher ein ganz gleich oder wenigstens ähnlich auslautendes bezw. beginnendes Wort zu lesen ist. Ferner wurde klar, dass öfters ein Wort in zwei zu zerlegen war, oder dass wenigstens Anfang oder Ende des einen abgetrennt und zum Ende des vorhergehenden bezw. zum Anfange des nächsten Worts gezogen werden musste. In einigen Fällen wurde die Verderbnis durch Umstellung einiger Buchstaben beseitigt. An nicht wenigen Stellen genügte der Einschub einiger ausgefallener Buchstaben in ein Wort[4]) oder die Ausmerzung eines bezw. einiger Buchstaben aus der Mitte des Worts zur Wiederherstellung der richtigen Lesart. Alle diese Aenderungen des Textes, die das, was Petronius in Wirklichkeit geschrieben hat, auf einem der angegebenen Wege wirklich erschlossen haben, sind unter möglichster Wahrung der handschriftlichen Ueberlieferung gemacht worden. In der Tat, nur solche Besserungsvorschläge, welche die Ueberlieferung im codex H, soweit es nur irgendwie angeht, berücksichtigen, haben nach meiner Meinung Anspruch auf Beachtung. Ich bin nämlich felsenfest davon überzeugt, dass die handschriftliche Ueberlieferung durchweg tunlichst zu wahren und die Herstellung des echten Textworts in vielen Fällen auf einfache und leichte Weise möglich ist, und zwar nur dadurch, dass man unter Verzicht auf kühne, wenn auch auf den ersten Augenblick verblüffende Einfälle einen der oben angegebenen und schon mit grossem Erfolge beschrittenen Wege zur Emendierung einschlägt. Von der Richtigkeit dieser Ansicht durchdrungen und durch sie bei meinen

---

[1]) Ich zitiere die aus der cena genommenen Stellen nach der Ausgabe der cena Trimalchionis von W. Heraeus, Heidelberg 1909, die übrigen Stellen aus dem Roman des Petronius nach der 3. Ausgabe Franz Buechelers, Berlin 1895.

[2]) Vergl. O. Keller, Rhein. Mus. 16. Jahrg. (1861) S. 532 ff., der übrigens in Uebereinstimmung mit W. Wehle: Observationes criticae in Petronium Diss., Bonn 1861 S. 11, die Ansicht äussert, dass „an gar vielen Punkten der Schreiber des codex Traguriensis in seinem Original unleserliche Stellen vorgefunden habe". Ich stimme dieser Meinung durchaus bei und glaube, dass der Abschreiber mitunter solche unleserliche Stellen auf eigene Faust zu bessern suchte; und zwar hat er nicht selten ein verstümmeltes Wort mit dem vorhergehenden oder dem folgenden zu einem einzigen zusammengezogen. Auch an und für sich heile, im Zustande des Getrenntseins ihm nicht verständliche Wörter hat er zu einem vereinigt.

[3]) Dass z. B. c und t im codex H oft miteinander vertauscht worden sind, zeigt W. Heraeus in seinem lehrreichen Programm: „Die Sprache des Petronius und die Glossen", Offenbach a. M. 1899 S. 21.

[4]) Darauf weist neuerdings besonders O. Keller, Wiener Studien, 31. Jahrg. 1909 1. Heft S. 175, hin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Emendationsvorschlägen geleitet und beeinflusst, habe ich versucht, unter weitgehender Berücksichtigung der Sprache des Petronius bei einer Anzahl verderbter Stellen die richtige Lesart wieder herzustellen. In einigen Fällen griff ich auch auf schon längst gefundene, aber leider in Vergessenheit geratene Verbesserungsvorschläge älterer Gelehrter zurück.

---

1) cp 28, 3: Tres interim iatraliptae in conspectu eius Falernum potabant, et cum plurimum rixantes effunderent, Trimalchio hoc suum propinasse dicebat. Während sich Trimalchio im Bade, wo er sich vor dem Beginne des in seiner Villa stattfindenden Gastmahls befindet, mit Mänteln aus feinster Wolle trocken vom Salböl reiben lässt, trinken drei Heilgymnasten Falernerwein. Sie geraten ins Streiten und verschütten dabei sehr viel (plurimum) von dem edlen Nass. Darüber ärgerlich, ruft ihnen Trimalchio zu: hoc suum propinasse. Die so überlieferten Worte bieten der Erklärung erhebliche Schwierigkeiten. L. Friedländer übersetzt in seiner Ausgabe des Gastmahls, Leipzig 1891: „er nannte dies seinen Vortrunk". Bei der Besprechung dieser Stelle (S. 202 f.) gesteht er ein, dass ihm der Sinn der überlieferten Worte unklar bleibt. In der Tat, wie man das Verschütten des Weines selbst im Scherze ein Zutrinken nennen kann, erscheint mir unverständlich. Auch dass propinare hier wie bei Martial. V, 78, 3 *προπίνειν* vielleicht in dem Sinne von: „vor der Mahlzeit trinken" aufzufassen ist, will mir nicht einleuchten, weil auch in diesem Falle der Ausdruck propinare mit Bezug auf das Verschütten des Falernerweins wenig glücklich gewählt sein dürfte. Ich halte propinasse für verderbt, glaube aber im Gegensatz zu Heinsius, der hier eine weitergehende Textverderbnis vermutete und daher schrieb: hoc suum genium propitiasse, dass nur ein einziger Buchstabe, das r, zu streichen ist. Ich schreibe also: (Trimalchio) hoc suum popinasse dicebat. Trimalchio wirft den Heilgymnasten Schlemmerei vor. Das Verbum popinare scheint sonst nicht in der Latinität vorzukommen, wohl aber liest man popinari mit der Bedeutung: „In den Garküchen liegen, schwelgen, prassen" bei dem zu den Scriptores Augustae gehörenden Trebellius Pollio trig. tyr. 29, 1. Doch nehme ich keinen Anstand, das Aktivum popino statt des Deponens popinor dem Petronius zu vindizieren; hat er doch eine ganze Anzahl von Verben, die uns als Deponentia bekannt sind, auch der Form nach als Activa gebraucht, so z. B. arguto, amplexo, convivo, exhorto u. a. (s. darüber W. Heraeus in dem schon genannten Programm S. 39 und besonders A. v. Guericke: De linguae vulgaris reliquiis apud Petronium et in inscriptionibus parietariis Pompeianis, Diss. Königsberg 1875 S. 49). Nun findet sich allerdings in den lateinischen Glossen auch die Schreibung propinarii und propinator für popinarii und popinator: s. Gl. V, 297, 47: ganeones: propinarii, ubi et agaguli; IV, 240, 43: ganeo: gulosus, tabernio, propinator; und Isidorus sagt IV, 2, 42: propina graecus sermo est, qui apud nos corrupte popina dicitur (vergl. Heraeus a. a. O. S. 29 u. A. 3). Aus diesen Glossenstellen geht hervor, dass popinarius und popinator auch allgemein „Schlemmer" bedeutete, ohne dass das Prassen durchaus in einer Garküche (popina)[1]) vor sich gehen musste. Sicherlich existierte auch für popinare bezw. popinari die Vulgärform: propinare bezw. propinari. Trotzdem möchte ich Bedenken tragen, hier propinasse = popinasse stehen zu lassen, da es sich an unserer Stelle um eine Wiedergabe von Worten Trimalchios in indirekter Rede handelt. Daher hat sich auch Heraeus (vergl. sein Progr. S. 48) nicht dazu entschlossen, die von H. überlieferten Formen: cornices und acromata (53, 12) für die von Petronius an dieser Stelle, die ebenfalls eine Aeusserung Trimalchios in indirekter Rede bietet, geschriebenen Formen zu halten. Aeusserungen Trimalchios in indirekter Rede finden wir sonst noch dreimal: 54, 5; 65, 2; 73, 2. Einmal (74, 9) begegnet uns eine Bemerkung Fortunatas, die ebenfalls in indirekter Form wiedergegeben ist. Diese vier Stellen aber enthalten nirgends eine derartige, nur noch durch Glossen zu belegende Vulgärform. Eine solche hätte man im Munde Fortu-

[1]) Die Form popina, nicht propina steht bei Petronius c. 98.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

natas besonders entschuldbar gefunden, da sie sich (74, 9) wie hier (28, 3) Trimalchio ebenfalls im Zustande der Erregung befindet. Denn wie die Worte hoc suum popinasse zeigen, ist Trimalchio ärgerlich; ihn hat die reichliche Vergeudung des Weins sehr geärgert. Seine Worte sind also durchaus nicht scherzhaft gemeint, wie Friedländer will, sondern sie sind der Ausfluss einer plötzlichen Zornesaufwallung. Für solchen plötzlichen Zornesausbruch Trimalchios finden sich noch mehr Beispiele. So befiehlt er, der im Grunde gutmütige und humane Mann, den Sklaven, der eine zu Boden gefallene Silberschüssel eigenmächtig aufgehoben hat, zu ohrfeigen und auszuzanken (34, 2). So gerät er in Zorn über die Unterlassung von Einträgen, einen Gartenankauf betreffend, in den Rechnungsbüchern (53, 8). Nach seiner Verwundung durch den Knaben des Gauklers lässt er einen Sklaven geisseln, der seinen verletzten Arm mit weisser statt mit Purpurwolle umwickelt hat (54, 4). Wie braust er endlich bei zunehmendem Rausche gegen Fortunata auf, nachdem ihm diese erregt (74, 9) Vorwürfe wegen seines Benehmens gegen einen Sklaven gemacht hat! Da hagelt es förmlich Schimpfwörter: ambubaia (74, 13); codex (74, 13); Cassandra caligaria (74, 14); fulcipedia (75, 6); milva (75, 6); amasiuncula (75, 6); sterteia (75, 9); vipera (77, 2; 77, 4). Auch die Worte: hoc suum popinasse enthalten ein Schimpfwort; denn hoc suum als Neutra Sing. aufzufassen verbietet mir der Umstand, dass popinari ein intransitives Verbum ist. Ich fasse suum grammatisch als Genetivus pluralis von sus, syntaktisch als Genetivus possessivus auf und ergänze esse. Zu hōc ergänze ich modo. Ich verstehe also die Stelle folgendermassen: Trimalchio erklärte, auf solche Weise zu schlemmen sei eine Schweinerei. Der Vergleich eines Schlemmers mit einem Schweine begegnet uns bei Horat. epist. 1, 4, 16 an jener bekannten Stelle, wo sich der Dichter mit behaglicher Selbstverspottung ein Schweinchen aus Epikurs Herde nennt. Viel ernster und schärfer klingt es, wenn Cicero den Wüstling Piso (in Pison. 16, 37) anfährt: Epicure noster, ex hara producte, non ex schola. Hara suis als Schimpfwort liest man bei Plautus Most. 40. Ob Scaliger bei Catull. 39, 11 parcus Umber richtig in porcus Umber umgeändert hat, ist fraglich. Der Vergleich mit einem Schweine ist im Griechischen viel häufiger; er hat wüstes Schlemmerleben, Mangel an Reinlichkeit, aber auch tölpelhaftes, unflätiges Betragen zur Ursache.

Die Auslassung des Zeitworts esse im Accusat. cum Infinitivo ist bei Petronius durchaus nicht selten. Vergl. cp 1: putent se in alium orbem delatos; cp 13: negavi circuitu agendum, sed plane iure civili dimicandum; cp 15: exhibiturumque crastino die affirmabat; cp 15: quod nos centonem exhibendum postularemus; cp 18: nam neque sacra quemquam vulgaturum; cp 18: adiuvaturos nos divinam providentiam vel periculo nostro; cp 22: postquam deprehensos se intellexerunt; cp 25: hinc etiam puto proverbium natum illud; 30, 8; 31, 7; 45, 9; 45, 10; 47, 9; 47, 12; 48, 4; 54, 2; 58, 10; 78, 3 u. a. Beim Nominat. cum Infin. fehlt esse 36, 2; 55, 4; 57, 8; 64, 11. An unserer Stelle (28, 3) fehlt ‚esse', obwohl es hier eigentliches Verbum finitum, nicht Hilfszeitwort ist. Die oben angeführten Beispiele beziehen sich aber mit zwei Ausnahmen auf solche Fälle, wo esse Hilfsverb ist. Diese beiden Ausnahmen lauten 31, 7: pantomimi chorum, non patris familiae triclinium crederes, und 47, 12: cum ille se ex quadragesima (erg. decuria) respondisset. Vergl. auch 76, 5: tanquam nil facti. Das zu ergänzende est ist auch hier volles Zeitwort. Aehnlich: 44, 12: heu heu, quotidie peius; 45,4: familia non lanisticia, sed plurimi liberti; 64, 13: interdiu severa, nunc hilaria; 66, 4: circa cicer et lupinum, calvae arbitratu et mala singula; 74, 3: longe a nobis; 76, 4: factum, non fabula Auch die Auslassung von modo hinter hōc (28, 3) lässt sich aus Petronius belegen. So fehlt modo 38, 8: si quo deus dedit. Die Aenderung von quo in quid ist demnach unnötig. 44, 5 lese ich aus dem verderbten similia: simili erg. modo heraus; über diese Stelle werde ich später ausführlich sprechen, ebenso über 46, 2, wo ich zu dispare modo ergänze. Schliesslich verweise ich auf cp 101: et omni nos periculo liberamus, wo die Hinzufügung des Worts modo überflüssig ist.

Eine ähnliche Auslassung begegnet uns cp 6: nec quo (erg. loco) stabulum esset, sciebam. cp 8 liest man allerdings: quo loco stabulum reliquissem. Doch wechselt Petronius mit seinen Wendungen und Konstruktionen recht mannigfaltig; er bindet sich nie an eine bestimmte Ausdrucksweise. Vergl. schliesslich noch 59, 7: modo versa modo supina gesticu-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

latus. Ich ergänze zu den beiden Adiectiven manu, während Friedländer sie für Accusative pluralis hält. Meine Konjektur: hōc suum popinasse zwingt mich schliesslich noch, aus Petronius die Tatsache zu belegen, dass eine adverbielle Bestimmung wie hier hōc durch einen aus einem oder mehreren Worten bestehenden Einschub (hier suum) von dem Verbum, zu dem jene gehört, getrennt wird. Besonders ähnlich ist folgendes Beispiel: 64, 5: quod postea Graecum esse affirmabat.

Andere auffällige Beispiele solcher Trennung eines Adverbs von seinem Verbum durch einen Einschub sind: cp 25: si unquam me meminerim virginem fuisse; 26, 9: nescitis, hodie apud quem fiat? 26, 10: libentissime servile officium tuentem; 29, 5: omnia diligenter curiosus pictor cum inscriptione reddiderat; 32, 3: sed plane ferreis veluti stellis ferruminatum; 34, 8: potantibus ergo et accuratissime nobis lautitias mirantibus; 42, 7: maligne illum ploravit uxor; 44, 7: cum quo audacter posses in tenebris micare; 45, 8: magis illa matella digna fuit; 49, 3: magis magisque Trimalchio intuens eum; 55, 2: non diu cogitatione distorta; 55, 4: diuque summa carminis penes Mopsum Thracem memorata est; 60, 5: avidius ad pompam manus porreximus; 65, 2: ambitiosissime ⟨a⟩ nobis Trimalchio petiit; 66, 1: ut frequenter nomen meum obliviscar; 78, 3: ut aeque me mortuum iuvet tanquam vivum; 78, 8: raptimque tam plane quam ex incendio fugimus.

Noch verzwickter wird solche Wortstellung, wenn ein von seinem Verbum getrenntes Adverbium unter den diesem vorausgehenden Worten so gestellt wird, dass es selbst zusammenhängende Wörter zerreisst. So lesen wir: cp 18: in tantum repente risum effusa est; cp 22: idem et tota intra forisque familia fecerat; 38, 8: solebat collo modo suo ligna portare; 44, 5: lārvas sic istos percolopabant; 60, 3: de cupa videlicet grandi excussus; 68, 5: nullus sonus unquam acidior percussit aures meas u. a.

Auch finden sich nicht wenige Beispiele dafür, dass das Adverbium hinter sein Verbum gesetzt worden ist. Ich will jetzt nur noch solche anführen, wo das nachgestellte Adverbium den ganzen Satz oder wenigstens einen Abschnitt des Satzes schliesst: 38, 9: et non vult sibi male; 45, 6: decessit illius pater male; 42, 6: planctus est optime; 56, 3: etiamsi illos odi pessime; 57, 5: constitutum habui nunquam; 68, 3: luscinias coepit imitari clamante Trimalchione subinde; 68, 8: ideo nihil tacet, vix oculo mortuo unquam; 72, 1: haec ut dixit Trimalchio, flere coepit ubertim.

2) cp 29, 6: Praesto erat Fortuna cornu abundanti copiosa et tres Parcae aurea pensa torquentes. Unter den Gemälden, mit denen die das Vestibulum mit dem Atrium verbindende Säulenhalle in Trimalchios Hause geschmückt ist, und die von Encolpios mit regem Interesse betrachtet werden, befindet sich auch das Bild, auf das die oben mitgeteilte Stelle Bezug nimmt. Dargestellt ist auf ihm ausser den ihre goldenen Fäden spinnenden Parzen die Göttin Fortuna mit ihrem übervollen (abundanti) Füllhorn. Uebervoll hat es der Maler natürlich auf Trimalchios Geheiss hinmalen müssen, damit die Besucher des Hauses gleich beim Eintritt darauf aufmerksam gemacht werden, dass diesem Emporkömmling die Glücksgöttin ganz besonders hold gewesen ist. Auch diese Prahlerei, die darin liegt, dass Fortunas Füllhorn auf dem Gemälde so üppig ausgestattet ist, trägt vortrefflich zur Charakterisierung Trimalchios bei, den Petronius mit unübertrefflicher Kunst als den ungebildeten Knallprotz schildert, welcher nicht müde wird, durch Wort und Bild immer und immer wieder darauf hinzuweisen, dass er sich aus den bescheidensten Anfängen zur augenblicklichen Höhe emporgearbeitet hat. Daher möchte ich abundanti nicht mit Wehle streichen, um so weniger, da dieser Gelehrte dann gezwungen wird, noch zweimal den überlieferten Text abzuändern, nämlich erstens cum vor cornu einzuschalten, und zweitens statt copiosa copioso zu schreiben. Dass die überlieferten Worte Fortuna cornu abundanti copiosa nicht in Ordnung sind, ist allerdings nicht zu leugnen. Enthalten doch die beiden Worte abundanti copiosa einen unerträglichen Pleonasmus. Dass allerdings unserem Satiriker pleonastische Ausdrucksweise nicht fremd ist, darauf komme ich bald zu sprechen. Doch hier lässt sich die Ueberlieferung unmöglich verteidigen, da copiosus dasselbe bedeutet wie abundans, nämlich „reichlich ausgestattet". Man kann doch unmöglich sagen: „Die mit ihrem übervollen Füllhorne reichlich ausgestattete Fortuna." Dass copiosus unter allen Umständen den Begriff des reichlich Vor-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

handenen ausdrückt, zeigt die Durchsicht des entsprechenden Abschnitts im Thesaurus linguae Latinae. Doch möchte ich darum nicht copiosa als später hinzugefügte Glosse zu abundanti mit Goes streichen, der dann ebenfalls noch cum vor cornu hinzufügen muss. Buecheler denkt in der 3. Ausgabe des Petronius in der Fussnote an conspicua. Der hier notwendige Gedanke ist allerdings treffend dadurch wiedergegeben: Die dargestellte Gestalt ist als Glücksgöttin kenntlich an ihrem überströmenden Füllhorn. Doch entfernt sich sein Vorschlag zu sehr von der handschriftlichen Ueberlieferung. Daher schreibe ich nach Vertauschung von p und c und Hinzufügung des Anfangsbuchstaben s unter Abänderung von o in e: praesto erat Fortuna cornu abundanti **speciosa.** Speciosus bedeutet hier nur: in die Augen fallend, auffallend ohne den ihm gewöhnlich anhaftenden Nebensinn: durch seine Schönheit ausgezeichnet. So redet auch Tacit. Agr. 44 von opes speciosae. Mehr Beispiele bringt Georges in seinem Lexikon; speciosus, wie hier mit dem Ablativus instrumenti oder copiae versehen und in derselben Bedeutung, findet sich bei Petron. cp 83: senex canus exercitati vultus et qui videretur nescio quid magnum promittere, sed cultu non proinde speciosus und Horat. epist. I, 16, 45 f.: Sed videt hunc omnis domus et vicinia tota Introrsum turpem speciosum pelle decora. Speciosus ohne solchen Ablativus in der Bedeutung: schön kommt auch sonst bei Petronius vor: 41, 6: puer speciosus, vitibus hederisque redimitus; 140: filiamque speciosissimam . . . . . reliquit. Vergl. auch 74, 8: puer non inspeciosus.

3) cp 30, 9: Rettulimus ergo dextros pedes dispensatoremque in precario aureos numerantem deprecati sumus, ut servo remitteret poenam. Trimalchios Gäste sind schon im Begriff, in das Triclinium dextro pede einzutreten, da stürzt ihnen ein servus despoliatus entgegen, der sie bittet, sich seiner anzunehmen. Ihm drohe die schwere Strafe der Geisselung, da er nicht den Diebstahl der an sich wertlosen Kleider des Kassierers (dispensator) im Bade verhindert habe. Auf diese Bitte hin ziehen die Gäste den rechten Fuss wieder zurück und bitten den Geld zählenden Kassierer, dem Sklaven die Strafe zu erlassen. Wo zählt nun der Kassierer die Goldstücke? Darüber gibt unser Text keinen Aufschluss. Denn dass in precario „in einem Beetsaal, in einer Kapelle" nach R. Klotz, Handwörterbuch der latein. Sprache 5. Aufl. 1874 unter: precarium bedeutet, ist kaum glaublich. Einmal wird es der abergläubische Trimalchio kaum geduldet haben, dass die Kapelle zum profanen Zwecke des Geldzählens gebraucht wird, zweitens befinden sich ja nach 29, 8 die aus Silber bestehenden Laren und eine Marmorstatue der Venus in der aedicula des grossen, in der Säulenhalle stehenden Schrankes. Geld zählt der Kassierer sicherlich in der Nähe des Geldkastens, der arca; und dieser stand im Atrium (vergl. Overbeck, Pompei[4] Leipzig 1884 unter: Geldkiste im Register, Moritz Voigt: Die römischen Privataltertümer bei Iwan v. Müller, Handbuch der klass. Altertumswissenschaft IV[2] 2. Aufl. 1893 S. 313 u. Anm. 32, u. Wissowa, Realencyklopädie der klass. Altertumswissenschaft unter: arca und atrium. Daher hat Buecheler, um von den anderen zahlreichen Heilungsversuchen dieser oft behandelten Stelle zu schweigen, vollkommen recht, wenn er in atrio schreibt. Nur durfte er dieses Wort nicht in dem letzten Teile des Wortes precario vermuten, dessen erster Bestandteil prec an den verstümmelten Rest ario nur deshalb versehentlich angeschlossen sei, weil bald darauf das Wort deprecati folge. ‚Prec natum est ex deprecati', so sagt er in der Grund legenden editio I des Jahres 1862. Ich halte precario für heil und glaube, dass hinter in und vor precario atrio ausgefallen ist. Der Abschreiber hat atrio leicht übersehen können, weil dieses Wort fast dieselben Buchstaben enthält wie die drei letzten Silben von precario. Ich schreibe also: dispensatorem in ⟨atrio⟩ precario aureos numerantem deprecati sumus. ‚Precario' fasse ich als ein Adverbium mit der Bedeutung: „bittweise, auf dem Wege der Bitte" auf und ziehe es zu deprecati sumus. Precario deprecari bezeichnet ein verstärktes, inständiges Bitten. Vergl. precario petere bei Plaut. Amph. prol. 24 und Liv. 34, 62; precario rogare bei Cicero Verr. 5, 23, 59. Precario deprecari ist allerdings eine pleonastische Ausdrucksweise, weil deprecari schon an und für sich ein verstärktes Bitten bedeutet. Doch sind Pleonasmen dem Petronius durchaus nicht fremd. Vergl. cp 10: rursus in memoriam revocatus iniuriae; cp 23: rursus Quartilla ad bibendum revocavit; 63, 8: nos cluso ostio redimus iterum ad officium; cp 87: iterum ad licentiam redii: 29, 4: omnia diligenter curiosus pictor cum inscriptione reddiderat; 75, 4: puerum basiavi frugalissimum,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

non propter formam, sed quia frugi est. Da also bei Petronius solche Anhäufung sinnverwandter Ausdrücke belegt ist, hat H 31, 8 wohl die richtige Lesart: nam iam omnes discubuerant praeter **unum** Trimalchionem, nicht L pt, wo statt unum: ipsum steht. Unerträglich könnte auf den ersten Blick die Stellung von precario (30, 9) erscheinen. Dass ein Adverbium von seinem Verbum durch einen Einschub von einem oder mehreren Worten bei Petronius nicht selten getrennt wird, davon habe ich schon zu 28, 3 auf Seite 6 gesprochen. Aber hier begegnet uns der ganz absonderliche Fall, dass zwischen precario und deprecati sumus ausser dem substantivisch gebrauchten Worte: aureos noch ein anderes Verbum: numerantem eingeschoben ist. Doch auch für diese besonders verzwickte Stellung des Adverbiums oder einer adverbialen Bestimmung, wonach das Adverbium oder die adverbiale Bestimmung nicht zu dem zunächst stehenden, sondern zu dem entfernteren Zeitwort gehört, lassen sich Belege aus Petronius bringen. So lesen wir 58, 12: nisi te toga ubique perversa fuero persecutus. Ubique, das die zusammengehörigen Worte toga und perversa auseinanderreisst, gehört zu dem entfernteren Verbum persequi. Diese Stelle ist mit Unrecht von der modernen Kritik angefochten worden. Ein zweites, ebenso instruktives Beispiel, das, was die Wortstellung anbelangt, unbeanstandet geblieben ist, liest man 59, 6: interque familiam discurrentem vitulus in lance du<ce>naria (so hat Burmann richtig das handschriftliche dunaria gebessert) elixus allatus est. In lance du<ce>naria gehört dem Sinne nach zu: allatus est. Vergl. auch 29, 1: paene resupinatus crura mea fregi; und bei nachgestelltem Adverbium: amicimur ergo diligenter obliti omnium malorum (26, 10).

4) cp 32, 1: In his eramus lautitiis, cum ipse Trimalchio ad symphoniam allatus est positusque inter cervicalia munitissima expressit imprudentibus risum. Das Gastmahl hat bereits in Abwesenheit des Gastgebers seinen Anfang genommen, und den Gästen ist schon das Vorgericht serviert worden, da wird plötzlich Trimalchio unter den Klängen von Musik in den Speisesaal getragen. Er ist inter cervicalia gepackt, die bei H munitissima, bei L minutissima heissen. Unter diesen cervicalia sind Kopf und Rücken stützende Kissen zu verstehen; vergl. 78, 5: (Trimalchio) fultusque cervicalibus multis extendit se super torum extremum. Buecheler behält die Lesart des Traguriensis munitissima bei, während Friedländer und Heraeus minutissima bevorzugen. Cervicalia munitissima scheint mir gar keinen Sinn zu geben. Auch J. Segebade und E. Lommatzsch, die Herausgeber des Lexicon Petronianum, Leipzig 1898 zweifeln S. 27 unter: cervical die Richtigkeit dieser Lesart an. Sollen die Worte heissen: zwischen aufgebauten Kissen? Oder: zwischen befestigten Kissen, so dass sich diese nicht verschieben können? In beiden Fällen wäre gerade die Wahl des Verbs munire merkwürdig und befremdend. Doch auch die Lesart des codex L: cervicalia minutissima = „ganz kleine Kissen" bietet für die Erklärung Schwierigkeiten. Es entspricht durchaus nicht Trimalchios Charakter, wenn er sich hier mit ganz kleinen Kissen begnügt hätte, abgesehen davon, dass ihre ausserordentliche Kleinheit sie den Augen der beobachtenden Gäste entzogen hätte. Trimalchio duldet als echter und rechter Protz mit zwei Ausnahmen nichts Unansehnliches und Kleines in seiner Nähe. Eng ist einmal der Baderaum in seiner Villa (73, 2). Ueber dessen Engigkeit setzt er sich mit guter Laune hinweg; er erklärt sie damit, dass sich hier ursprünglich ein pistrinum befunden habe. Sodann begegnet uns noch eine nigra catella (64, 6), jedenfalls ein Modehündchen, das aber das, was ihm an Körpergrösse abgeht, durch seinen Leibesumfang (indecenter pinguem) ersetzt. Abgesehen von diesen beiden Ausnahmen begnügt sich Trimalchio bei allem, was er besitzt, und was er treibt, mit nichts Kleinem, Geringfügigem und Unansehnlichem. So ist die Säulenhalle, in der auch der grosse (grande) Schrank mit den Larenbildern steht, von einer so gewaltigen Ausdehnung, dass dort eine Schar Läufer ihre Laufübungen veranstalten kann (29, 7). Auch das Atrium erfreut sich gewaltiger Dimensionen (vergl. Friedländer S. 206). Er rühmt ferner selber, als Betrunkener vielleicht etwas aufschneidend, dass seine Villa ein Tempel sei (77, 4), wohl in Bezug auf die räumliche Ausdehnung. Sie enthalte vier Speisesäle, zwanzig Schlafzimmer und zwei Säulenhallen aus Marmor. Grandis ist der vergoldete Ring, den er am kleinen Finger der linken Hand trägt (32, 3). Ingens ist der Reifen, der plötzlich durch die auseinander geschobene Täfelung der Decke heruntergelassen wird, und an welchem Geschenke für die Gäste hängen (60, 3).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ingens ist das Schwein, das aufgetragen wird (49, 1). An Grösse übertrifft es (49, 3) sogar den schon vorher servierten Eber primae magnitudinis (40, 3). Ungeheuer gross ist Scylax, der Kettenhund, der den Gästen vorgeführt wird (64, 7). Silberne Pokale, von denen jeder 13 Liter fasse (scyphos urnales 52, 1) besitze er, so erzählt er prahlend. Sogar der Platz, auf dem einst sein Grabmal errichtet werden soll, ist ungewöhnlich gross (vergl. 71, 6 u. Friedländer S. 307). Auch sollen Amphorae copiosae (71, 11) zur Rechten seines dort aufzustellenden Standbildes angebracht werden.

Ich gehe nun bei meinem Besserungsvorschlage von der Lesart von H: munitissima aus und schreibe, indem ich die Buchstaben it (unter Aufgabe des I-Punkts) dicht an einander rücke, **mundissima**. Sauber und reinlich sind die Kissen, zwischen die Trimalchio gepackt ist. Petronius gebraucht das auch sonst in der lateinischen Literatur nicht seltene Wort 41, 11: et mundum frigus habuimus, wo auch wir ähnlich sagen: „Wir hatten eine nette Kälte." Das Gegenteil immundus findet sich cp 23: (cinaedus) immundissimo me basio conspuit, das Verbum mundare endlich 47, 8: nam cum mundatis ad symphoniam mensis tres albi sues in triclinium adducti sunt.

5) cp 34, 3: Insecutus est lecticarius argentumque inter reliqua purgamenta scopis coepit verrere. Für verrere schreibt Goes everrere, vielleicht mit Recht. Als ein Sklave im Speisesaal eine hinuntergefallene silberne Schüssel aufgehoben hat, lässt Trimalchio ihn ohrfeigen und auszanken. Auch muss er die Schüssel wieder hinwerfen. Dann erscheint jemand, der sie nebst dem übrigen Kehricht aus dem Saale mit Besen hinausfegt. Dieser Jemand wird in H lecticarius, d. i. ein Sänftenträger, genannt. Hier liegt sicher eine Verderbnis des Textes vor. Denn diese Arbeit des Auskehrens gehörte schwerlich zu den Obliegenheiten der lecticarii, besonders bei einem Manne wie Trimalchio, der auch die geringfügigsten Geschäfte stets durch besondere Sklaven verrichten lässt.[1]) Er verfügt ja auch über eine so stattliche Anzahl von Sklaven, dass er sich diesen Luxus einer bis zum Uebermass betriebenen Arbeitsteilung sehr gut leisten kann. Nicht der zehnte Teil der Dienerschaft kennt ihren Herrn, so erzählt Hermeros dem Encolpius (37, 9). Der Koch, der eins von den drei weissen Schweinen sofort zubereiten soll, gehört der 40. Dekurie der gesamten Dienerschaft an (47, 12). Um wenigstens einige Beispiele für diese Arbeitsteilung zu geben, so lässt Trimalchio die vor den Augen der Gäste zu vollziehende Arbeit des Tranchierens zweier Braten nicht durch ein und denselben Sklaven, sondern durch zwei verschiedene scissores (36, 6 ff; 40, 5) verrichten. Dass später (cp 49) der schon erwähnte, der 40. Dekurie angehörige Koch das Geschäft des Ausweidens besorgt, hat seinen besonderen Grund, da Trimalchio bei dieser Gelegenheit seinen Scherz mit den Gästen treiben will. Ferner treten besondere Vogelsteller mit Leimruten auf (41, 6). Sicherlich verfügt er auch über besondere Einkäufer für die Küche (obsonatores), von denen er 39, 12 im allgemeinen spricht, und über Auflaurer bei der Jagd (subsessores), wie sie, mit ihren Jagdspiessen versehen, auf Teppichen dargestellt sind (40, 1). Jedenfalls sind es auch stets verschiedene Sklaven, die die einzelnen Gerichte, Wasser, Wein oder die zum Mitnehmen bestimmten Dinge (apophoreta) den Gästen hintragen. Als sich das Gastmahl dem Ende nähert, erscheint sogar eine nova classis der Dienerschaft zur Ablösung der bisher verwandten Sklaven (74, 6). Daher halte ich es für völlig ausgeschlossen, dass Trimalchio, der Besitzer eines so grossen Sklavenheers, der von einer frequentia servorum auch selber 34, 5 spricht, von seinen lecticarii etwas anderes verlangt haben sollte, als ihn oder seine Gattin in einer Sänfte zu befördern. So lässt er sich nach dem Bade in einer Sänfte nach Hause tragen, sicherlich von seinen lecticarii (28, 4, 5). Vergl. über die Tätigkeit der lecticarii auch cp 96 und die Glossen bei Heraeus, Programm S. 24. Von den zahl-

[1]) Vergl. über diese Verschwendung der Arbeitskraft durch übertriebene Arbeitsteilung zur Kaiserzeit L. Friedländer, Sittengeschichte Roms, III. Bd. 5. A., Leipzig 1881 S. 124 ff. Allerdings wurden auch demselben Sklaven mitunter verschiedene Funktionen übertragen. Doch schon Cicero (in Pison. 27, 67) sieht in solchem Verfahren einen Beweis der Armut und der Geschmacklosigkeit des Herrn (s. I. Marquardt, Das Privatleben der Römer, I. Bd. Leipzig 1879 S. 150 f.). Daher hat Trimalchio, um solchem Vorwurfe zu entgehen, diese besonders in der Kaiserzeit aufkommende Mode übertriebener Arbeitsteilung sicher mitgemacht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

reichen Verbesserungsvorschlägen sei nur Douzas <supel> lecticarius erwähnt, da diese Konjektur von Friedländer und Heraeus in den Text aufgenommen worden ist. Nach Marquardt a. a. O. I 140 ist ein solcher supellecticarius, der erwähnt wird in den Dig. 33, 7, 12 § 31 und C. I. L. X 1960, ein „zur Beaufsichtigung des Inventars erforderlicher Beamter, ein Intendant des Hausgeräts, d. h. der Möbel, Teppiche und Küchengeräte". Ein solcher Intendant ist meiner Meinung nach ein vornehmerer Sklave, der wie der atriensis, der dispensator oder der procurator einen höheren Rang besitzt. Auch hat er sicherlich andere ihm untergeordnete Sklaven zu beaufsichtigen. Ihm wird schwerlich die höchst untergeordnete Tätigkeit des Ausfegens übertragen worden sein. Selbstverständlich hat auch Trimalchio als Besitzer vieler Häuser und Villen supellecticarii. Ob aber der supellecticarius, der in Trimalchios Villa, dem Schauplatze des Gastmahls, seines Amtes waltet, gerade das Silbergeschirr zu beaufsichtigen hat, möchte ich sehr bezweifeln. Hat doch während des Gastmahls Fortunata den Speisesaal verlassen, um das Silbergeschirr zu verwahren und die Speisereste an die Sklaven zu verteilen (67, 2). Also Fortunata, die tüchtige Hausfrau, die sich selbst ihrer Tätigkeit als solche rühmt (67, 11) (vergl. auch des Hermeros Urteil über sie 37, 6, 7), die sogar vor ihren Gästen Pfeffer in einer Mühle aus Buchsbaumholz zerreibt (74, 5), bekümmert sich selbst um das Silbergeschirr, so dass der supellecticarius in dieser Villa Trimalchios wenigstens dieses Teils der Aufsicht über das Hausinventar enthoben ist.

Ich bin nun der Ansicht, dass uns 34, 3 die höchst untergeordnete Tätigkeit eines Brockensammlers, der während der Tafel die Ueberbleibsel der Mahlzeit und das vom Tisch Gefallene wegzufegen hat, geschildert wird. Vergl. über die Tätigkeit eines Brockensammlers Horat. sat. 2, 8, 10. Die mit diesem Geschäfte betrauten Persönlichkeiten heissen analectae. Vergl. Mart. 7, 20, 16 f.: Colligere longa turpe nec putat dextra, Analecta quidquid et canes reliquerunt; und Mart. 14, 82, 1 f.:

In pretio scopas testatur palma fuisse;
Otia sed scopis nunc analecta dedit.[1])

Vergl. über die analectae auch Marquardt a. a. O. I S. 145 u. A. 2. Um solchen Brockensammler zu bezeichnen, hat aber Petronius nicht, wie Burmann vorschlägt, analectarius hier geschrieben, sondern nur lectarius. Ich schreibe also, mich möglichst eng an die Ueberlieferung anschliessend: Insecutus est **lectarius** etc. Lectarius lässt sich sonst in der Latinität nicht nachweisen. Doch wie viele *ἅπαξ εἰρημένα* rühren nicht von Petronius her? Vergl. darüber Segebade-Lommatzsch, Lexicon Petronianum S. V. u. f. Man kann danach dem Petronius das Wort lectarius sehr wohl zutrauen. Dieses Wort würde dann in gleicher Weise von legere abzuleiten sein, wie das tatsächlich vorkommende collectarius (s. darüber den Thesaurus linguae Latinae) von colligere. Lecticarius ist dem Schreiber von H beim Abschreiben unwillkürlich in die Feder geflossen, da ihm dieses Wort vertraut war, nicht aber das seltene lectarius.

6) cp 34, 7: Quare tangomenas faciamus. cp 73, 6: itaque tango menas faciamus et usque in lucem cenemus. Mit diesen Worten fordert Trimalchio sowohl bei Beginn als auch nach Beendigung der eigentlichen cena seine Gäste zum recht scharfen und langen Zechen auf. Das rätselhafte Wort tangomenas oder wie H 73, 6 es überliefert: tango menas hat den Kritikern schon recht viel Kopfzerbrechen verursacht. Man hielt z. B. dieses Wort für eine Verstümmelung von *τέγγε πνεύμονας*, dem Anfange des bekannten Liedes des Alcaeus (fr. 39 Bergk). Doch weist Th. Bergk, Lyrici Graeci[4] p. 164, diese Konjektur mit aller Bestimmtheit zurück, wie er überhaupt die Heranziehung von *τέγγειν* hier für unzulässig hält. Und meiner Meinung nach mit Recht. Lässt sich doch die Ueberlieferung sehr wohl verstehen und erklären, wenn man von der 73, 6 als 2 Wörter überlieferten Form tango menas ausgeht. Gerade auf den Umstand, dass tango menas hier als eine aus zwei Wörtern bestehende Redensart erscheint, ist bisher noch nicht

[1]) Diese Martialstelle erscheint mir für die Fixierung der Zeit, in welcher der Roman des Petronius spielt, höchst wichtig. Wenn bei Martial von den Brockensammlern Besen zur Säuberung des Fussbodens nicht mehr gebraucht werden, dann schildert unser Roman eine vor Martials Zeit liegende Epoche; denn sonst hätte Trimalchio, der alle Neu- und Narrheiten der Mode gewissenhaft mitmacht, diese Besen auch ausser Dienst gestellt. Ueber diese chronologischen Dinge gedenke ich später an anderer Stelle ausführlich zu reden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geachtet worden. Während Friedländer und Heraeus auch 73, 6 tangomenas in einem Wort als Ueberlieferung von H angeben, schreibt Buecheler in seinem kritischen Apparat tango menas. Ich halte nun diese Schreibung für die richtige und schreibe an beiden Stellen gleichzeitig mit folgender Interpungierung:

34, 7: Quare: ‚tango m(a)enas' faciamus.
73, 6: Itaque: ‚tango m(a)enas' faciamus etc.

Ich übersetze diese Worte: Deshalb wollen wir: „Ich tränke die Fische" in Szene setzen! Diese Aeusserung hat denselben Sinn wie die ganz ähnliche Bemerkung Trimalchios: ‚pisces natare oportet' (39, 2). Wir gebrauchen dieselbe sprichwörtliche Redensart, wenn wir, nach dem Genuss von Fischen durstig geworden, gewissermassen zur Entschuldigung unseres Trinkbedürfnisses sagen: „Die Fische wollen schwimmen." Trimalchio gebraucht allerdings 39, 2 diese Aeusserung sicherlich mit Anspielung darauf, dass die Gäste schon Fische genossen haben, die mit gepfefferter Brühe begossen waren (36, 3). Die beiden anderen Stellen (34, 7 u. 73, 6) aber enthalten meiner Meinung nach eine zum Sprichwort gewordene Aufforderung zu scharfem Zechen, wobei ganz unberücksichtigt bleibt, ob man wirklich vorher Fische gegessen hat oder nicht. Trimalchio citiert mit den Worten tango m(a)enas, die ich als Citat in Anführungsstriche gesetzt habe, jedenfalls eine zum Sprichwort gewordene Redensart, die er von der in ärmlichen Verhältnissen lebenden Bevölkerung Italiens sicherlich recht oft gehört hat, er, der ja selbst aus den niedersten Schichten des Volkes stammt. Die mena, meist maena geschrieben, griech. *μαίνη*, ist ein kleiner, billiger Seefisch, der wie der Hering eingesalzen und fast ausschliesslich von den armen Leuten gegessen wurde (vergl. Cicer. de fin. 2, 28, 91; Ovid. fast. 2, 578; Pers. 3, 76; Mart. 11, 31, 14). Inutiles nennt sie (12, 32, 15) in Gemeinschaft mit den gerres, einer ähnlichen Art gemeiner Salzfische, derselbe eine bessere Kost vorziehende Martialis. Sogar als Schimpfwort findet sich deglupta maena bei Plaut. Poen. 5, 5, 33. Selbstverständlich verursachte der häufige Genuss dieser Salzfische den armen Leuten viel Durst. Deshalb bedienten gerade sie sich, wenn sie trinken wollten, besonders häufig dieser Redensart: tango menas, die sich dann als Sprichwort einbürgerte. Tangere = benetzend, befeuchtend berühren kommt bei Dichtern und in nachaugusteischer Prosa öfters vor. So sagt Ovid. fast. 4, 790: Ignibus et sparsa tangere corpus aqua; Pers. 3, 44: Saepe oculos, memini, tangebam parvus olivo; Plin. nat. hist. 28, 4, 1: superiorem palpebram saliva tangere; Ovid. met. 6, 140 f.: Sparsit et extemplo tristi medicamine tactae Defluxere comae etc.

Dann ist tangere geradezu in Anlehnung und Anklang an tingere im Vulgärlatein ein nicht selten gebrauchtes Wort mit der Bedeutung: befeuchten, benetzen geworden; s. die diesbezüglichen Beispiele bei Heraeus, Progr. S. 38. Bei Petronius erzählt der ungebildete Steinmetz Habinnas mit Rückerinnerung an die cena, von der er noch am späten Abend zu Trimalchio gekommen ist: de melle me usque tetigi (66, 3), d. h. „mit dem warmen Honig, auf den spanischer Wein gegossen war, feuchtete ich mich ordentlich an, begoss ich mir ordentlich die Nase".

7) cp 37, 6: sed haec lupatria providet omnia et ubi non putes. Hermeros erzählt dem neben ihm sitzenden Encolpius auf dessen Frage Näheres über Trimalchios im Saale geschäftig hin und her eilende Gattin Fortunata. Er rühmt ihr nach, dass sie das Geld mit Scheffeln misst. Vorher aber hätte man selbst nicht ein armseliges Stück Brot von ihr nehmen wollen. Was sie geworden sei, verdanke sie Trimalchio, dessen Ein und Alles sie jetzt sei, der ihr auch blindlings vertraue. Sie sorge auch musterhaft für alles und sei überall und nirgends zu finden. ‚lupatria' nennt sie Hermeros bei seiner Charakterisierung, ein Wort, das sich sonst nicht in der Latinität findet. Die neuere Kritik hält nun seit Buecheler lupatria für ein echtes, der lateinischen Sprache zuzuweisendes Wort, ohne dass jedoch ein Erklärungsversuch desselben allgemeine Anerkennung fand. Segebade-Lommatzsch im Lexicon S. IV Anm. 2 allerdings glauben, es sei aus der griechischen Sprache entlehnt, aber in der vorliegenden Form entstellt. Groeber zerlegt dieses Wort in ein lateinisches Wort lupa und in eine daran gehängte griechische Endung *τρια*. Das ganze Wort sei nach dem Muster *πορνεύτρια* = *πόρνη*, *ἑταιρίστρια* zu *ἑταίρα* gebildet. Doch auch dieser Erklärungsversuch der Ueberlieferung erscheint mir nicht recht glaubhaft. Ich stehe nun auf dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Standpunkte, dass manche dieser rätselhaften *ἅπαξ εἰρημένα*, die wir als Petronianisches Sondergut anzusehen gewöhnt sind, in Wirklichkeit verstümmelte Worte sind. Und zwar hat der Abschreiber von H meiner Meinung nach die Verstümmelung solcher Worte schon in seinem Originale vorgefunden und sich seinerseits bemüht, selbständig Sinn in diese ihm rätselhaften, verstümmelten Worte zu bringen. Meist hat er die im Original getrennt stehenden Wortfragmente zu einem einzigen Worte vereinigt. Dies ist auch bei lupatria der Fall. In seinem Original stand jedenfalls lupa tria (in 2 Worten); er hat dann dieses ihm unverständliche tria an lupa angefügt, sodass lupatria entstand. Ich lese mit Goes, dessen Vermutung leider unberücksichtigt geblieben ist: lupa tri⟨t⟩a. Mit diesen Worten spielt Hermeros unverblümt auf Fortunatas wenig rühmliches Vorleben als Bewohnerin eines lupanar an. terere in obscönem Sinne findet sich noch einmal bei Petronius (cp 87): utcunque igitur inter anhelitus sudoresque tritus, quod voluerat, accepit. Vergl. auch Plaut. capt. 888; Propert. 3, 11, 30: et famulos inter femina trita suos.

Schon vorher (37, 3) hat Hermeros auf Fortunatas Vergangenheit mit den Worten hingewiesen: et modo, modo quid fuit? ignoscet mihi genius tuus, noluisses de manu illius panem accipere. Dazu stimmen auch die Bemerkungen des durch Fortunatas Benehmen schwer gereizten Trimalchio (74, 13): ambubaia non meminit? Die Bedeutung von ambubaia wird besonders klar durch Horat. sat. 1, 2, 1 (vergl. Kiessling dazu). Trim. fährt dann fort — ich führe diese umstrittene Stelle hier gleich so an, wie ich sie lese, bringe aber die ausführliche Begründung erst später —: sede moechillam illam sustuli, hominem inter homines feci. Moechilla besagt 74, 13 dasselbe wie 37, 6 lupa. Auf ihr einstiges Leben im lupanar deuten auch Trimalchios Worte (74, 14): sed hic, qui in pergula natus est, aedes non somniatur. Pergula im Sinne von fornix oder lupanar finden wir auch Plaut. Pseudol. 215; 223 (Lorenz); Prop. 5, 5, 68. Vergl. auch Becker Gallus II[2] S. 201. Endlich beziehen sich auf ihr Vorleben die Worte (77, 1): tu dominam tuam de rebus illis fecisti. Auch über diese Stelle spreche ich später eingehender.

Dass der ungebildete Hermeros so wenig Takt besitzt, dass er die Gattin des Gastgebers vor Encolpius durch das Schimpfwort lupa trita ohne Skrupel herabsetzt, darf uns nicht Wunder nehmen. Diese Freigelassenen von seinem und Trimalchios Schlage gehen durchaus nicht sparsam mit Schimpfworten und Kraftausdrücken um. So sagt derselbe Hermeros von Fortunata, sie sei malae linguae, pica pulvinaris (37, 7). 38, 12 redet Hermeros von liberti scelerati und vergisst dabei ganz, dass er selbst ein Freigelassener ist. Phileros nennt einen verstorbenen Bekannten, den er sonst wohlwollend, genau so wie Hermeros cp 37 Fortunata im grossen und ganzen günstig kritisiert, beurteilt, stips (43, 5). 45, 8 wird eine liederliche Frauensperson (matella), 45, 9 dieselbe filix genannt. Der Vollständigkeit halber füge ich noch einige Schimpfwörter hinzu, deren sich die Freigelassenen einschliesslich des Trimalchio bedienen, teils wenn sie über Abwesende reden, teils wenn sie sie Anwesenden zurufen. Vergl. babaecali 37, 10; sestertiarius homo 45, 8; gladiatores sestertiarios decrepitos 45, 10; de lucerna equites, gallos gallinaceos, burdus busta (so lese ich statt des überlieferten burdubasta) loripes, mortuus pro mortuo 45, 11; berbex (vervex) 57, 2; larifuga, nocturnus 57, 3; fetus 57, 4; lacticulosus, vasus fictilis, immo lorus in aqua, lentior, non melior 57, 4; cepa cirrata 58, 2; crucis offla, corvorum cibaria 58, 2; multifarius (so lese ich für mufrius), non magister 58, 13; nemo dupondii evadit 58, 14; purgamentum dedecusque, canis 47, 9 — so redet Fortunata ihren Mann an —; codex, non mulier 74, 13; Cassandra caligaria 74, 14; fulcipedia, milva 75, 6; sterteia 77, 2; vipera 77, 4. Auf Grund dieser Blütenlese von Schimpfwörtern darf man dem Hermeros, der in cp 57 und 58 über Ascyltos und Gito eine wahre Flut von Verbalinjurien ergiesst, wohl zutrauen, dass er die Gattin seines Gastgebers bei sonst wohlwollender Beurteilung lupa trita betitelt. Dass Fortunata von den Freigelassenen nicht immer mit gebührender Ehrerbietung und Höflichkeit behandelt wird, zeigt schliesslich auch das Benehmen des Habinnas gegen sie in Trimalchios und der anderen Gäste Gegenwart (67, 12).

8) cp 39, 4: Oportet etiam inter cenandum philologiam nosse. patrono meo ossa bene quiescant, qui me hominem inter homines voluit esse. nam mihi nihil novi potest afferri, sicut ille fericulusta mel habuit praxim. Wie wir cp 35, 1 ff. lesen, wird nach der gustatio

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein eigentümlicher Gang serviert. Auf einem runden Speisebrette sind die zwölf Himmelszeichen, nach ihrer Reihenfolge angeordnet, zu sehen; auf jedes derselben sind darauf bezügliche Speisen gelegt worden. Den Gästen erscheinen diese Speisen recht minderwertig, und ihre gute Laune wird dadurch etwas getrübt (35, 7). Unter Bezugnahme auf dieses absonderliche astrologische Gericht spricht Trimalchio so, wie oben angegeben ist, nur dass uns zwei verstümmelte Worte: fericulusta mel begegnen. In der Unform fericulusta entdeckten schon I. F. Gronov und Heinsius das Wort fericulus = Gang (s. darüber Guericke a. a. O. S. 46). Für ta mel schrieb Buecheler iam, so auch Friedländer und Heraeus. Buecheler übersetzt in der I. Ausgabe die Stelle: sicut ille fericulus iam habuit praxim: ‚sicut illud ferculum iam demonstravit'. Friedländer übersetzt dementsprechend: ‚Mir kann man nichts Neues vorbringen; dieser Gang hat auch dafür den Beweis geliefert.' Ich halte nun Buechelers Konjektur und Uebersetzung der Worte: praxim habuit für falsch. Für das richtige Verständnis des Worts praxis gibt mir das an den Rand von H geschriebene, jedenfalls von der Hand des oder eines Redaktors als erklärende Glosse hinzugefügte Wort: operationem einen Anhalt. Er legte mit Recht dem Worte praxim dieselbe Bedeutung bei wie operatio, nämlich: Verfahren, Handlungsweise, Tätigkeit. Verständlich wird erst die ganze Stelle, wenn man erstens mit Gronov für ta mel tamen schreibt und zweitens die Worte: patrono meo bis: potest afferri als parenthetisch eingestreute Bemerkung Trimalchios durch Gedankenstriche von dem übrigen Satze abtrennt, so dass der Schlussteil: sicut bis: habuit praxim die Fortsetzung und beispielsweise Erläuterung des in den Worten: oportet bis: nosse ausgedrückten Gedankens ist. Ich lese also: oportet etiam inter cenandum philologiam nosse — patrono meo ossa bene quiescant, qui me hominem inter homines voluit esse, nam mihi nihil novi potest afferri — sicut ille fericulus **tamen** habuit praxim. Nachdem Trimalchio es für notwendig erklärt hat, auch während der Mahlzeit sich mit wissenschaftlicher Bildung (s. über diese Bedeutung von philologia Friedländer S. 227 f.) abzugeben, fällt ihm ein, wem er eigentlich seine Bildung, von deren faktischem Vorhandensein er voll und ganz überzeugt ist, verdankt. Darum gedenkt er hier plötzlich pietätvoll seines früheren Herrn. Die ruhmredige Bemerkung ‚für mich gibt's nichts Neues mehr' soll die Worte ‚qui me hominem inter homines voluit esse' begründend erläutern. Nach diesem Einschube führt er den ersten Gedanken: oportet — nosse weiter, indem er fortfährt: So zum Beispiel hatte jener Gang, der euch wertlos erschien und verdriesslich stimmte (35, 7), und der nur als eine Fopperei, eine zwecklose Atrappe (methodium) aufgefasst wurde, dennoch (tamen) eine gewisse Tätigkeit (praxis, operatio) zu verrichten, einen bestimmten Zweck zu erfüllen. Er sollte euch nicht durch die Kostbarkeit oder Seltenheit des Dargebotenen erfreuen oder etwa sättigen, sondern er sollte euch nur vor Augen führen, dass es nicht unzweckmässig ist, auch bei Tisch der astrologischen Wissenschaft zu gedenken. Darauf hält Trimalchio seinen Gästen einen längeren astrologischen Vortrag, in dem er auseinandersetzt, was für Menschen unter jedem Himmelszeichen geboren seien. Auf diesen Zusammenhang, der zwischen Menschen und Himmelszeichen bestehe, sollten die auf jedes signum gelegten Speisen hinweisen. Solche Parenthesen, welche zusammengehörige Gedanken plötzlich auseinanderreissen, gehören in den Reden der Freigelassenen durchaus nicht zu den Seltenheiten. Diese ungebildeten Leute lieben es, ihre Gedanken plötzlich zu etwas anderem schweifen zu lassen, um dann aber wieder zu dem angefangenen Thema zurückzukehren. So schliesse ich die Worte (45, 6): decessit illius pater male, in denen Friedländer male mit Unrecht für verderbt hält, als Parenthese zwischen ducenties und ut ein. Also lese ich: et habet unde: relictum est illi sestertium tricenties — decessit illius pater male — ut quadringenta impendat, non sentiet patrimonium illius.

Ebenso betrachte ich 45, 11 die Worte: occidit de lucerna bis: gallinaceos für einen parenthetischen Einschub; über diese Stelle rede ich später ausführlich.

Andere Beispiele solcher Parenthesen sind folgende:

38, 8: sed quomodo dicunt — ego nihil scio, sed audivi, quomodo Incuboni pilleum rapuisset — [et] thesaurum invenit. Ich ändere also das zweite quomodo nicht in quom mit Buecheler ab, sondern lasse den Satz quomodo — rapuisset von audivi abhängen; et vor thesaurum hat sich wegen des gleichlautenden Schlusses des Verbs rapuisset als Schreibfehler

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eingeschlichen und ist daher richtig gestrichen worden. Ich erkläre die Parenthese folgendermassen: Ich weiss nichts Sicheres; ich habe nur von der Art und Weise, wie er Incubo die Kappe wegnahm, etwas verlauten hören.

42, 7: planctus est optime — manu misit aliquot — etiam si maligne illum ploravit uxor;

57, 10: tamen — genio illius gratias — enatavi;

61, 2: oro te — sic felicem me videas — narra illud;

63, 3: cum adhuc capillatus essem — nam a puero vitam Chiam gessi — ipsimi nostri delicatus decessit;

63, 6: et mulierem tanquam hoc loco — salvum sit, quod tango — mediam traiecit;

63, 6: audimus gemitum, et — plane non mentiar — ipsas non vidimus;

63, 9: rogo vos — oportet credatis — sunt mulieres plussciae;

76, 3: oneravi vinum — et tunc erat contra aurum — misi Romam;

77, 1: rogo, Habinna — puto, interfuisti —: ‚tu dominam tuam de rebus illis fecisti'.

9) cp 39, 5: Itaque quisquis nascitur illo signo, multa pecora habet, multum lanae, caput praeterea durum, frontem expudoratam, cornum acutum. plurimi hoc signo scholastici nascuntur et arieti illi.

Diese Worte gehören dem astrologischen Vortrage Trimalchios an. Er setzt mit ihnen auseinander, was für Wesen unter dem Zeichen des Widders geboren sind. Arieti illi ist verstümmelt. Allgemeinen Anklang fand die von Reinesius und Heinsius vorgeschlagene Zusammenziehung von arieti illi in arietilli, Widderchen, einer Deminutivform von aries bezw. arietulus. Cicer arietillum findet sich wirklich Colum. 2, 10, 20 in zwei Handschriften für cicer arietinum. Letztere Form, die in der lateinischen Literatur häufiger nachweisbar ist (siehe die Beispiele im Thesaurus linguae Latinae unter: arietinus), liest man auch bei Petronius (35, 3). Vergl. noch zu arietillus und dem für damit verwandt erklärten aretillum = *ἀμπελόπρασον* Heraeus, Progr. S. 16 und den Abschnitt arietillus im Thesaurus. Dieses arietillus, dessen Existenz immerhin auf recht schwacher Basis beruht, passt nach meiner Meinung dem Sinne nach durchaus nicht hierher. Mich befremdet nicht nur die sogar für einen Trimalchio eigenartige Zusammenstellung: „in diesem Zeichen werden viele Studierte und Widderchen geboren", als auch die folgenden Worte (39, 6): laudamus urbanitatem mathematici. Friedländer übersetzt urbanitas im Texte mit „Höflichkeit"; in der Fussnote schlägt er auch „Witz" vor. Ich halte die Uebersetzung „Höflichkeit" hier für falsch. Wenn Trimalchio nämlich vorher sagt: „Wer unter dem Zeichen des Widders geboren ist, hat einen harten Kopf und eine unverschämte Stirn", und wenn er dann die scholastici (Studierte, Schulfüchse) zuerst als solche nennt, die hoc signo nascuntur, so liegt hier ein unhöflicher Ausfall auf die scholastici vor, ein Mangel an Höflichkeit, der um so härter wirken muss, als drei dieser angegriffenen Schulfüchse, Agamemnon, Encolpius und Ascyltos, als seine Gäste anwesend sind. Ausfälle gegen die Vertreter der Bildung leisten sich die Freigelassenen vom Schlage eines Trimalchio öfters. Dieser Mann, der sich sonst auf seine vermeintliche höhere Bildung etwas zu gute tut, wünscht z. B. 71, 12, dass auf seinem Grabmal als Inschrift auch folgendes stehen soll: ex parvo crevit, sestertium reliquit trecenties, nec unquam philosophum audivit. Dem Agamemnon sagt der Freigelassene Echion geradezu ins Gesicht (46, 1): scimus te prae litteras fatuum esse. Hermeros gebraucht in seiner Gegenwart eine den Wert seiner Lehrtätigkeit herabsetzende Wendung (58, 13): bella res et iste, qui te haec docet, mu⟨lti⟩f⟨a⟩rius, non magister. Für „gebildet sein" begegnet uns in Echions Rede der etwas kräftige Ausdruck: litteris satis inquinatum esse (46, 7). Hermeros drückt sich auch über die Unterrichtsfächer auf den Rhetorenschulen recht geringschätzig aus (58, 7). ‚Urbanitas' bedeutet also 39, 5 nur „Witz". Diese Bedeutung hat urbanitas und urbanus bei Petronius nicht selten (s. Segebade-Lommatzsch, Lexicon Petronianum S. 270). Wo steckt nun in den Worten: plurimi hoc signo nascuntur et arietilli der Witz, der von den Gästen beifällig begrüsst wird (39, 6)? Trimalchio spielt sich gern als Witzbold auf, besonders bevorzugt er die Wortspiele. So witzelt er 36, 7 mit den gleichklingenden Worten: Carpe und carpe. Auch hier (36, 7) begegnet uns das Wort urbanitas, auf dieses Wortspiel bezogen. Aehnliche Wortspiele Trimalchios sind sein Scherz mit Liber und liber (40, 7 f.) und mit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

controversia (48, 6). Seine Vorliebe für solche Wortwitze tritt besonders klar bei der Verlosung zu Tage (56, 8—10). Auch lässt er auf den Skorpion auf dem astrologischen Speisebrett einen scorpio benannten Seefisch (scorpio marinus) legen (24, 4). Auch hier (39, 5) ist es ein Spiel mit gleichklingenden Worten, dem die Gäste Beifall spenden. Ich schreibe daher: plurimi hoc signo scholastici nascuntur et **Arieti**<**ni**> illi, d. h. die bekannten Bewohner der etruskischen Stadt Arretium. Arietinus, das anklingt an das von aries abgeleitete Adiectivum arietinus (35, 3), ist eine, wie es scheint, vulgäre Nebenform für Arretinus. Die Form Arietinus findet sich: Gloss. V 615, 41: Arietina sunt vasa rubra. Fulg. serm. ant. 51: ‚averruncassit deus tam aricinas <aritinas Bern.> hominum mentes' . . . aricinas (arietinas Bern.) testeas vel argilleas. Anth. 259, 1 steht in den Handschriften: abietine calix, mensis decor ante paternis. Man liest dafür Arretine; wäre vielleicht Arietine calix vorzuziehen mit Verkürzung des ersten e? Auch für Arretium steht nach den Handschriften in Lib. col. I grom. p. 215, 3 die Form Arietium. Andere Nebenformen für Arretium sind Arentum, für Arretinus: Arentinus und Aritinus. Wie soll nun Trimalchio, der in einer Küstenstadt Kampaniens ansässig ist, gerade auf die Bewohner von Arretium in Etrurien kommen? Arretium hatte einmal als Mittelpunkt der etruskischen Topfindustrie einen weit über die Grenzen seiner Gemarkung hinausgehenden Ruf; ferner nennt sich Trimalchio (71, 12) C. Pompeius Trimalchio Maecenatianus. Er ist danach einmal ein Sklave eines Maecenas gewesen; und man nimmt wohl mit Recht an, dass sein Herr C. Cilnius Maecenas aus Arretium, der bekannte Gönner des Horatius, gewesen ist. Dass also ein einstiger Sklave des Maecenas sich dessen Geburtsstadt erinnert, ist wohl kaum zu verwundern; vielleicht waren ihm während seiner damaligen Dienstzeit Arretium und seine Einwohnerschaft persönlich bekannt geworden. Man traut ja dem Trimalchio nach 59, 5 auch eine gewisse Kenntnis von der Existenz der Parentini, der Einwohnerschaft der istrischen Stadt Parentium, zu.

Ille kommt, hinter das Substantivum gestellt, öfters bei Petronius vor; so mit dem auch hier enthaltenen Nebensinn: „jener bekannte": proverbium illud cp 25; de rebus illis 77, 1. Vergl. sonst 17, 8: Syri illi; mulier illa 37, 1. porcus ille silvaticus 40, 7; cocus ille 54, 3; baro ille 63, 10; libitinarii illius 78, 6. S. auch cp 79, 94, 95, 101, 114. Auch die anderen Demonstrativpronomina werden mitunter von Petronius hinter ihr Substantivum gestellt, so is: 48, 2 in suburbano nascitur eo; hic: 39, 5 caelus hic; 49, 4 porcus hic; iste: 44, 5 larvas . . . istos; 58, 5 comula ista besalis; 117 poenam (so schreibt t für penam) istam; istic: cp 2 ventosa istaec et enormis loquacitas.

10) cp 41, 2: Postquam itaque omnis bacalusias consumpsi, duravi interrogare illum interpretem meum, quid me torqueret. Encolpius zerbricht sich zuerst lange den Kopf darüber, warum der Eber mit einer Freiheitsmütze auf dem Kopfe (pilleatus) auf die Tafel gekommen ist (41, 1). Endlich entschliesst er sich dazu, seinen Nachbar Hermeros um Auskunft darüber zu bitten. Statt quid schrieb Buecheler quod. Ich vermute aber: qui<a i>d me torqueret. Dieser Kausalsatz gibt also den Grund dafür an, dass er sich ein Herz fasst, Hermeros zu fragen. Wonach er ihn fragen will, brauchte 41, 2 nicht mehr gesagt zu werden, da schon 41, 1 steht: quare aper pilleatus intrasset. Ebenso lese ich qui<a i>d für quid 50,7: ignoscetis mihi, qui<a i>d dixero: ego malo mihi vitrea, certe non olunt. non olunt ist Buechelers geniale Wiederherstellung für das sinnlose handschriftliche: nolunt. Trimalchio bittet hier seine Gäste förmlich um Entschuldigung für die folgende Bemerkung, dass er der korinthischen Bronze Glassachen vorzieht, weil sie nicht riechen. id bezieht sich hier auf das Folgende wie sonst hoc. Doch dafür, dass ein anderes Demonstrativpronomen so gebraucht wird wie in der klassischen Latinität hic, finden sich noch andere Beispiele bei Petronius. So lesen wir cp 23: eiusmodi (= folgende) carmina effudit. Buecheler tastet die Ueberlieferung hier mit Unrecht an. 44, 16: si nec dii nec homines eius (= der hiesigen) coloniae miserentur. Auch hier ist Scheffers Korrektur: huius nicht am Platze. Umgekehrt steht ille, wo man hic erwartet cp 23: cinaedus plane illa domo dignus. Es handelt sich um Quartillas Haus, in dem sich Encolpius gerade befindet. 44, 1 werden hic und ille so vertauscht, dass sich hic auf das unmittelbar Vorhergehende, illa auf das Folgende bezieht: haec Phileros dixit, illa Ganymedes; ebenso weist 45, 10 ille auf den zuletzt genannten Norbanus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hin. Für den Gebrauch des Singularis id (50, 7), für den wir den Pluralis ea erwarten, verweise ich auf 30, 4: hoc habebat inscriptum; 61,2: narra illud, quod tibi usu venit.

11) cp 41, 4. Hic aper, cum heri summa cenam vindicasset, a convivis dimissus; itaque hodie tanquam libertus in convivium revertitur. Die Hinzufügung von est zu dimissus halte ich für überflüssig; denn oft fehlt die Copula beim Participium in den Reden der Freigelassenen (vergl. zu 28, 3 S. 5). Hermeros gibt mit den angeführten Worten dem Encolpius auf seine Frage, weshalb der Eber mit der Freiheitsmütze auf dem Kopfe serviert wird, die gewünschte Auskunft.

Buecheler schrieb für summa cenam: summa cena ⟨eu⟩m vindicasset. Seine Aenderung haben Friedländer und Heraeus in den Text aufgenommen. Doch erscheint mir Buechelers Deutung: ‚vindicaverat aprum summa cena, hoc est in extrema cena appositus erat' wenig wahrscheinlich. Vindicare bei Buechelers Lesung gibt keinen rechten Sinn. Daher schlug Segebade, der sonst Buechelers summa cena eum für richtig hält, in seinen Observationes grammaticae et criticae in Petronium, Diss. Halle 1880 S. 51 für vindicasset: indicasset vor. Mir erscheint Scheffers durch die moderne Kritik bei Seite geschobene einfache Aenderung: cum heri summa⟨m⟩ cenam vindicasset die einzig richtige. Sie ergibt auch einen guten Sinn. Hermeros erzählt danach: „Als der Eber gestern den Hauptgang — so erklärt Friedländer S. 231 richtig summa cena — für sich in Anspruch genommen hatte, wurde er von den Gästen fortgeschickt. Daher kehrt er heute als ein Freigelassener zurück." Zu vindicare = „für sich in Anspruch nehmen, als sein Eigentum sich aneignen" vergl. besonders Cicer. pro Arch. 8, 19: Homerum Colophonii civem esse dicunt suum, Chii suum vindicant. Cic. de off. 1, 7, 22: non nobis solum nati sumus ortusque nostri partem patria vindicat. S. auch Petron. cp 13: quo iure rem nostram vindicamus; cp 14: pro illa parte vindicabant pretiosissimam vestem. Dem Eber, der am folgenden Tage gewissermassen selbsttätig zur Tafel zurückkehrt, wird auch mit vindicare eine Tätigkeit untergelegt, die eigentlich nur dem Menschen zukommt. Das Tier beansprucht eben den Hauptgang als sein gutes Recht; nicht selten bildete das Hauptgericht einer Mahlzeit ein Eber, der meist ganz aufgetragen wurde (s. Friedländer, Sittengeschichte III S. 35 und Marquardt, Das Privatleben der Römer II S. 414 und 415 und A.). Wie Petronius dem Eber hier eine Tätigkeit zuweist, die er selbständig nicht ausüben kann, so sagt er von einem Speisebrett 49, 1: repositorium cum sue ingenti mensam occupavit. In Bezug auf einen Schweineschinken wird gesagt 66, 7: nam pernae missionem dedimus. Früchten wie karischen Feigen wird mit einer wohl zum Sprichwort gewordenen Bemerkung die Tätigkeit des Fortgehens beigelegt (64, 3). Vergl. noch cp 14: ne interim praeda — gemeint ist eine tunica — discederet, vel minoris pallium addicere placuit; 39, 4 ille fericulus tamen habuit praxim; 45, 6 non sentiet patrimonium illius; 53, 7 et ideo (horti) in rationem nondum venerunt; 45, 6 ut amphitheater videat; 54, 5: venit decretum Trimalchionis; 56, 2: quando febris veniat; 46, 8: artificium nunquam moritur; 30, 10 non tam iactura me movet .... quam negligentia nequissimi servi; 35, 1: novitas tamen omnium convertit oculos.

12) cp 41, 11: Et mundum frigus habuimus. vix me balneus calfecit. tamen calda potio vestiarius est. Einer der Gäste, namens Dama, wie Heinsius aus dem verderbten clamat (41, 10) erschlossen hat, gedenkt des strammen Frosts, der noch vor kurzem geherrscht habe. Kaum habe ihn ein warmes Bad erwärmt. Zu diesem Gedanken passt nicht die Fortsetzung: Dennoch ist ein warmer Trunk ein Kleiderlieferant. S. über diese Bedeutung von vestiarius Marquardt a. a. O. II S. 576. Man erwartet nach dem Zusammenhang irgend ein adjektivisches Attribut zu vestiarius. Deshalb vermisst Buecheler in der Fussnote zur 1. Ausgabe: optimus als Attribut zu vestiarius. Dama redet hier von zwei Mitteln, mit denen man der Kälte Herr werden kann, erstens von einem warmen Bade, zweitens von einem warmen Trunke. Das erste Mittel hat bei dem Sprecher kaum die gewünschte Erwärmung erzielt. Mit dem zweiten ist er offenkundig zufriedener; er hat ja nach 41, 12 auch von ihm einen recht gründlichen Gebrauch gemacht. Man vermisst nun in der Tat ein Urteil, dass ihn der Trunk mehr erwärmt habe als das Bad. Deshalb wollte Buecheler optimus hinzufügen. Ich hänge an potio ein r an und lese: tamen calda **potio⟨r⟩** vestiarius

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

est = „Doch ist ein warmer Trunk ein besserer Kleiderlieferant.“ Ich ergänze zu calda: potio. Dieses Wort, nicht aqua fehlt auch 68, 3: puer Alexandrinus, qui caldam ministrabat. Friedländer übersetzt auch richtig: „der warmes Getränk einschenkte.“ Meistens ist allerdings aqua zu calda hinzuzudenken, so 65, 7: continuoque vinum et caldam poposcit. Das substantivisch gebrauchte Neutrum von caldus findet sich 67, 10: caldum meiere et frigidum potare.

13) cp 41, 12: Staminatas duxi, et plane matus sum. So fährt Dama, der Freund warmer, berauschender Getränke, fort. Das rätselhafte staminatas scil. potiones hat Ritschl opp. II 510 von *στάμνος* „Krug“ abgeleitet. Doch bemerkt Buecheler dagegen mit Recht, dass das Wort *στάμνος* sich niemals in Italien eingebürgert habe. Aber auch er hält diese merkwürdige Form für Petronianisches Sondergut und erklärt staminatas unter Bezugnahme auf das Weberhandwerk als potiones, die nur mit dem stamen, aber nicht mit dem subtemen versehen seien, d. h. die nur Wein ohne Wasserzusatz enthielten. Mir erscheint dieser Erklärungsversuch recht weit hergeholt. Sollte nicht wie bei vielen Worten, die bisher als *ἅπαξ εἰρημένα* galten, ohne eine allgemein befriedigende Deutung erfahren zu haben, auch hier eine Verstümmelung der Lesart vorliegen, die bereits auf das Original von H zurückgeht, und sollte dann nicht auch hier der Schreiber des Traguriensis die verstümmelten Worte, die er getrennt vorfand, zu einem Ganzen zusammengeschweisst haben?

Schon Heinsius schnitt von staminatas die letzten drei Silben ab und ergänzte sie zu dem Worte heminatas. Doch genügt schon eminatas; denn die Form emina für hemina, ein Flüssigkeitsmass, das etwa 0, 44 Litern gleichzusetzen ist, findet sich auch Gromat. vet. 375, 2 ff. und Apic. 8, 363. eminatus kommt allerdings nirgends vor; aber sollte man dem Petronius nicht solche Neubildung zutrauen dürfen, ihm, der uns bonatus (74, 16), expudoratus (39, 5) und prasinatus (28, 8) bietet? Die übrigbleibende Silbe sta ist meiner Meinung nach zu ⟨te⟩sta⟨s⟩ zu erweitern. Da das unmittelbar vorhergehende Wort est auf t endigt, so ist der Ausfall des t, der seinerseits denjenigen von e nach sich zog, nicht wunderbar. Ich lese also: ⟨te⟩sta⟨s e⟩minatas duxi = „Ich habe halbe Literkrüge geleert.“ Testa findet sich in der Poesie sehr häufig zur Bezeichnung eines Weinkruges; aber auch Prosaiker verwenden es in der Bedeutung: irdenes Gefäss, so Cornificius in seiner Rhetorik ad C. Herennium 4, 6, 9; Plin. nat. hist. 31, 10, 46. Dass zu den Verben des Trinkens als Objekt das Gefäss statt seines Inhalts gesetzt wird, lässt sich durch mannigfache Beispiele belegen. So schreibt Petronius 42, 2: cum mulsi pultarium obduxi. Vergl. Horat. carm. 1, 17, 22: pocula ducere; Plaut. Amphitr. 431: hirneam vini meri ebibere; Plaut. Curcul. 360: propino magnum poc[u]lum: ille ebibit; Cicero pro Cluent. 11, 31: poculo exhausto; 60, 168; poculo epoto; Sueton. Tib. 42: amphoram epotare; Terent. Adelph. 591: cyathos sorbilare.

14) cp 43, 8: Noveram hominem olim oliorum, et adhuc salax erat. Die Worte olim oliorum haben Verteidiger gefunden. Man sieht in ihnen die Bezeichnung eines Superlativs der Vergangenheit und leitet oliorum von oli (olli) ab, das sich zu olim verhält wie illi zu illim (s. Friedländer S. 237). Doch erscheint mir die überlieferte Form oliorum ebenso bedenklich und anfechtbar wie Wehles olimorum. Auch die Worte olim oliorum sehe ich als eine Verstümmelung an, die schon auf das Original von H zurückgeht. Der Abschreiber fand dort meiner Meinung nach die ihm rätselhaften Worte oli moliorum vor und zog m zu oli hinüber, um so ein ihm bekanntes lateinisches Wort zu gewinnen. Ich schiebe zwischen moliorum ein t ein und ergänze das Fragment oli zu ⟨m⟩oli⟨tor⟩. Der Wegfall des m wird dadurch verständlich, dass das vorhergehende Wort hominem auf m endigte. Indem ich nach hominem einen Punkt setze, schreibe ich: Noveram hominem. ⟨m⟩oli⟨tor⟩ moli⟨t⟩orum et adhuc salax erat. Molitor in obscönem Sinne findet sich bei Auson. epigr. 90, 3, ebenso molere bei Petron. 23, 5; Auson. epigr. 71, 7; 123, 2. Zur Erklärung des Ausdrucks molitor molitorum als Bezeichnung des höchsten Grades sei auf Petron. 37, 8: nummorum nummos, Mor. Haupt opp. II 155 ff. und Friedländer S. 220 verwiesen.

15) cp 44, 4 u. 5: O si haberemus illos leones, quos ego hic inveni, cum primum ex Asia veni. illud erat vivere. similia sicilia interiores et larvas sic istos percolopabant, ut illis Juppiter iratus esset. Ganymedes klagt lebhaft bei Beginn seiner Rede über die augenblickliche Hungersnot und die hohen Kornpreise. Er bedauert besonders, dass die Aedilen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit den Bäckern unter einer Decke stecken. Sehnsüchtig denkt er an die gute, alte Zeit zurück, wo solche Zustände eines vom Eigennutz diktierten Zusammenwirkens der Aedilen mit den Kornwucherern ganz undenkbar gewesen seien. Ja, damals sei ein Leben gewesen, damals sei es gewissenlosen Ausbeutern wirtschaftlicher Notlage erbärmlich gegangen. Die rätselhaften, so keinen Sinn ergebenden Worte: similia sicilia interiores haben schon recht viele Besserungsversuche über sich ergehen lassen müssen, ohne dass ein einziger allgemeine Anerkennung fand. Man hat jetzt die Stelle resigniert für unheilbar erklärt und mit der crux philologica versehen. Und doch braucht nicht an der Wiederherstellung der wahren Lesart verzweifelt zu werden. Diese lässt sich vielmehr auf recht einfache Weise gewinnen. Mir kam immer die Bemerkung: illud erat vivere recht knapp und ungenau vor und schien einer näheren Begründung dringend zu bedürfen. Und diese notwendige Erläuterung glaube ich in den Worten: similia sicilia interiores gefunden zu haben. Ich schreibe, indem ich nach vivere ein Komma setze:

Illud erat vivere, simili a⟨c si⟩ Sicilia interior⟨e⟩ e⟨sse⟩s. Ich fahre fort: Et larvas sic istos percolopabant. Gerade mit Et fangen in der parataktischen, ganz ungezwungen sich gebenden Redeweise der Freigelassenen viele Sätze an. Ich zertrenne also similia in simili erg. modo (vergl. zu dieser Auslassung meine Bemerkungen zu 28, 3 S. 5) und a, wozu ich c ergänze. Si ist vor Sicilia wegen der gleichen Anfangsbuchstaben ausgefallen. Interiores ist zusammengezogen aus interiore esses. Die Uebersetzung der Stelle lautet: „Ja, das war einmal ein Leben im Ueberflusse, fast so, als ob man im Innern Siciliens gelebt hätte.“ Einen angenommenen Vergleichungssatz, abhängig von ac si, mit dem auch in der zweiten Person Singularis stehenden Coniunctivus potentialis der Gegenwart finden wir 42, 7: aeque est enim ac si in puteum conicias. Der Coniunctivus potentialis der Vergangenheit in der zweiten Person Singularis des Coniunctivus Imperfecti Activi ist bei Petronius nicht selten. So lesen wir in derselben Rede des Ganymedes 44, 7: cum quo audacter posses in tenebris micare. Besonders häufig sind bei ihm crederes und putares. Der blosse Ablativus Singul. Sicilia interiore ohne in ist auch nichts Unerhörtes bei Petronius. Aehnliche Auslassungen der Präpositionen auf die Fragen: wo? und wohin? begegnen uns z. B. 48, 3: cum Africam libuerit ire; 50, 3: vasa Corintho afferri. Vergl. 47, 10: vitulos aeno coctos; 41, 6: calathisco uvas circumtulit; 35, 6: circumferebat clibano argenteo panem; 65, 7: praetorio loco se posuit; 46, 6: itaque feriatis diebus solet domum venire. Vergl. auch 51, 2: admissus Caesarem est. Umgekehrt steht auch bei Ortsbestimmungen eine Präposition, die in klassischer Prosa verpönt wäre: a Tarento emit (38, 2); apes ab Athenis iussit afferri (38, 3); anathymiasis in toto corpore fluctum facit (47,6).

Ganymedes vergleicht also das damalige Leben im Ueberfluss mit dem behaglichen Aufenthalte in der mit üppiger Fruchtbarkeit gesegneten Kornkammer Roms, dem schönen Sicilien. Die römischen Prosaiker und Dichter heben die Fruchtbarkeit der Insel so oft rühmend hervor, dass es wohl überflüssig ist, für diese sprichwörtlich gewordene Fruchtbarkeit Siciliens im allgemeinen Beispiele anzuführen. Wenn nun hier das Innere des Eilands besonders gepriesen wird, so kann man wohl an die herrliche Umgebung der Stadt Henna, des Nabels Siciliens, denken. Cicero beschreibt (Verr. 4, 107) ausführlich die Lage und die reizvolle, fruchtbare Umgebung der Stadt, wo die Göttin Ceres ‚natam esse et fruges invenisse constat‘ (Cic. a. a. O. 4, 108). Dass Sicilien begehrenswert erschien, kann man auch aus Trimalchios Worten ersehen, der 48, 3 die Insel ‚coniungere agellis‘ will, so dass er, falls er nach Afrika sich begibt, nur durch eigene Ländereien reist.

Wie hier ein behagliches Leben im Ueberfluss mit dem Aufenthalte in Sicilien verglichen wird, so rühmt Trimalchio (63, 3) von seiner Dienstzeit: vitam Chiam gessi. S. über diese sprichwörtlich gewordene Bezeichnung eines üppigen Lebens: Friedländer S. 290; Otto Archiv III 373.

16) cp 44, 18: Antea stolatae ibant nudis pedibus in clivum, passis capillis, mentibus puris, et Jovem aquam exorabant. itaque statim urceatim plovebat: aut tunc aut nunquam: et omnes ridebant ut dii tanquam mures. Für die zweifellos verdorbenen Worte ut dii schrieb Triller udi, eine Aenderung, die man allgemein gebilligt hat. „Alle freuten sich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und waren nass wie gebadete Mäuse", so übersetzt Friedländer, der S. 241 zur Erläuterung des Vergleichs mit den gebadeten Mäusen auf Grimm D. W. VI p. 1816 3a und I 1072 hinweist. Friedländer versteht unter den von dem tüchtigen Regenguss Befeuchteten alle, auch die männlichen Teilnehmer am aquaelicium. Selbstverständlich beteiligten sich auch Männer an diesem Bittgang, wenn auch nur die ehrbaren Matronen (stolatae) ausdrücklich genannt werden. Ich beziehe das Wort omnes auf alle Bewohner der augenblicklich von der Dürre geplagten Hafenstadt an der Küste Kampaniens, des Wohnsitzes Trimalchios, das heisst auch auf diejenigen, die nicht an der Prozession teilgenommen haben, die zu Hause geblieben sind und daher vom Regen nicht durchnässt werden konnten. Da ich also unter omnes alle Bewohner des Hafenortes verstehe, so halte ich udi für ebensowenig richtig als die Abänderung von ridebant in redibant durch Jacobs und Wehle, eine Aenderung, die selbst dann überflüssig gewesen wäre, wenn udi von H überliefert worden wäre; denn ridere = vergnügt sein hätte von den Teilnehmern an einer erfolgreichen Prozession sehr wohl gesagt werden können. Meiner Meinung nach handelt der mit: et omnes ridebant beginnende Satz von den Folgeerscheinungen der Beseitigung der Dürre durch die tüchtigen Regengüsse. Allerdings wird ihre unmittelbare Wirkung, die Erzielung einer guten Ernte infolge der rechtzeitigen, gründlichen Befeuchtung des Ackerlandes, nicht erwähnt. Dafür erfahren wir aber, was für eine Seelenstimmung (ridebant) und für ein körperliches Aussehen diese gute Ernte bei allen Einwohnern der Stadt hervorgerufen hat. Und zwar erhalte ich diesen Gedanken durch die leichte Abänderung von ut dii in nitidi. Ich lese also: et omnes ridebant **nitidi** tanquam mures = „Und alle strahlten vor Freude, gut genährt wie die Mäuse". Zu nitidus = „gut aussehend und wohl genährt" vergl. Horat. epist. 1, 4, 15; Liv. 28, 35; auf Tiere bezogen: nitida iumenta bei Nepos Eumen. 5, 6; zu nitor = „gutes Aussehen" Terent. Eunuch. 242; Hor. carm. 1, 19, 5; 3, 12, 6; zu niteo = „gut genährt sein" Hor. sat. 2, 2, 128; und von Tieren gesagt: Phaedr. 3, 7, 4. Vergl. auch: armenta, quae . . . . nitescunt bei Plin. ep 2, 17, 3. Unter den nitidi mures muss man sich solche gut genährten Mäuse wie die Stadtmaus in der bekannten Erzählung von der Stadt- und Landmaus (Hor. sat. 2, 6, 79 ff.) vorstellen; vergl. auch Phaedr. append. IX, wo nach V. 4 die Stadtmaus ihren ländlichen Gast hineinführt in eine cellam . . . plenam rebus optimis. Auch das gute Aussehen der Mäuse in der Stadt und auf dem Felde ist von dem Ausfall der Ernte abhängig.

Dass die ungebildeten Freigelassenen in ihren Reden öfters einen Gedanken auslassen, dafür aber einen solchen aussprechen, der im engsten Zusammenhang mit dem ausgelassenen steht, ist nicht befremdend. Besonders ist dies der Fall bei manchen mit nam oder enim beginnenden Sätzen, die aber nicht den vorhergehenden, dastehenden Satz, sondern ein ausgelassenes Zwischenglied begründen. Vergl. darüber Friedländer S. 222 f. Ich möchte noch folgende Beispiele hinzufügen: nam illi domesticus sum (45, 6); nam et ipse vobis rem horribilem narrabo (63, 2); und mit enim: meum enim intelligere nulla pecunia vendo (52, 3); apes enim ego divinas bestias puto (56, 6); tu enim beatior es (57, 2); ego enim, si videro balneum, statim expirabo (72, 5).

17) cp 45, 3: Sed (scil. patria) laborat hoc tempore, nec haec sua. Echion sucht den aufgeregten Ganymedes zu beruhigen, indem er darauf hinweist, dass auch andere Gegenden unter der Dürre zu leiden hätten. Für das nicht hierher gehörige sua schrieb Reiske sola. Ihm folgten die modernen Herausgeber. Ich schreibe aber für sua una. Una erscheint mir aus paläographischen Gründen den Vorzug vor sola zu verdienen. Auch kehrt unus, nicht solus in Echions Rede 45, 12 wieder.

18) cp 45, 11: Dedit gladiatores sestertiarios iam decrepitos, quos si sufflasses, cecidissent; iam meliores bestiarios vidi. occidit de lucerna equites, putares eos gallos gallinaceos; alter burdubasta, alter loripes, tertiarius mortuus pro mortuo, qui habe⟨ba⟩t nervia praecisa. Echion beklagt sich darüber, dass die von Norbanus vor kurzem gegebenen Gladiatorenkämpfe recht viel zu wünschen übrig liessen. Zuerst habe er Gladiatoren, die keinen Pfifferling wert gewesen seien, abgelebte Kerle, auftreten lassen, denen sogar die bestiarii überlegen gewesen seien. Dann habe er auch Reiter bei diesen Kämpfen vorgeführt. Diese habe er abschlachten lassen wie Hähne. Darauf werden drei Kämpfer mit bestimmten, den Zuschauern in die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Augen fallenden körperlichen Gebrechen genannt. Mit den Worten: alter burdubasta u. s. w. geht Echion zur genaueren Schilderung der oben nur kurz erwähnten gladiatores sestertiarii iam decrepiti über. Die Reiter sind unmöglich diese mit den genannten Gebrechen Behafteten, da man einem Reiter nicht anmerken kann, dass er schleppfüssig ist oder beschädigte Sehnen hat. Auch sind diese gebrechlichen Kämpfer nach dem Kampfe wegen ihrer schlappen Haltung und Feigheit auf Wunsch der Zuschauer gegeisselt worden (45, 12), während die Reiter hingeschlachtet worden sind. Ich erkläre daher die Worte: occidit bis: gallinaceos für einen parenthetischen Einschub Echions. Ihm fällt, nachdem er die abgelebten Gladiatoren erwähnt hat, plötzlich die Hinschlachtung der ebenso schlappen Reiter ein. Nachdem er ihr Schicksal berichtet hat, kehrt er wieder zu jenen Gladiatoren zurück und schildert sie jetzt genauer. Diese eigentümliche, bei einem ungebildeten und rhetorisch nicht geschulten Manne erklärliche Art zu erzählen begegnet uns bei demselben Echion noch einmal. 46, 3—5 erzählt er uns ausführlich von den Eigenheiten und Liebhabereien seines Sohnes. Bei dieser Gelegenheit gedenkt er eines Lehrers seines Sprösslings (46, 5). Sofort schildert er uns diesen Pädagogen mit einigen Zügen. Darauf erzählt er uns noch Näheres 46, 6 von einem zweiten Lehrer seines Sohnes, und dann erst (46, 7) kommt er wieder auf seinen Knaben zu sprechen. Ich lese also 45, 11 mit der Parenthese: dedit . . . . . vidi — occidit de lucerna equites . . . . . gallinaceos — alter u. s. w.

Sehen wir uns jetzt die Gebrechen der gladiatores sestertiarii iam decrepiti genauer an! Die zweite und dritte Bezeichnung ist ohne weiteres klar; doch was besagt das Wort burdubasta, das sonst nirgends nachweisbar ist? Georges übersetzt es in seinem lateinischen Lexikon recht willkürlich mit: „lendenlahmer Esel". Er bringt es zusammen mit burdus = „Maultier" und dem Stamme bast, der sich in basterna „Maultiersänfte" und basternarius „Maultiersänftenträger" findet. Das Attribut „lendenlahm" findet aber hierdurch keine Begründung. Ebenso wenig überzeugend, versteht I. A. Cesareo, De Petronii sermone Rom 1887 S. 20 darunter einen asinus clitellarius, d. i. ein einen Saumsattel tragendes Maultier. Bleibt hierbei doch ein körperliches Gebrechen, an dem nach dem Zusammenhange jeder der drei Gladiatoren leidet, ganz unberücksichtigt. Daher befriedigt auch Groebers Erklärung Archiv I 248: „Maultiertrage" durchaus nicht. Ich behandle nun burdubasta wie lupatria und staminatas, da ich davon überzeugt bin, dass auch hier eine willkürliche Zusammenziehung zweier schon im Original verstümmelter Worte durch den Schreiber des Traguriensis vorliegt. Ich trenne daher burdu ab und füge ein s hinzu. Für basta schreibe ich busta. burdus busta ist ein wundgeriebener Maulesel. Neben uro hat sich als wohl vulgäre Nebenform buro in der lateinischen Sprache behauptet. Daran war jedenfalls das Compositum amburere schuld, das man unbekümmert um seine eigentliche Zusammensetzung in am-buro zerlegte. Von buro ist z. B. gebildet bustum, und davon leitet sich wieder ab bustar, bustio, busticetum, bustirapus, das Verbum bustare, bustualis, bustuarius. Bisher hat sich buro selber sonst nicht gefunden; doch scheue ich mich nicht, dem Petronius diese Form zu vindizieren.

Für burdus als Nebenform zu dem ungleich häufigeren burdo verweise ich auf die Scholien zu Horat. epod. 4, 14. Dass mit burdo auch ein weibliches Maultier bezeichnet wird, beweist Plac. med. 13 tit: de mula vel burdone. uro in der Bedeutung: „Durch allzu starke Reibung Brennen verursachen, wund machen" findet sich öfters, so: Ovid. rem. amor. 235; Hor. epist. 1, 16, 47; 1, 10, 43; sat. 2, 7, 58. Von einer schweren Last, die die Schultern wund reibt, heisst es bei Hor. epist. 1, 13, 6: si te forte meae gravis uret sarcina chartae und von einem Panzer bei Propert. 4, 3, 23: dic mihi, num teneros urit lorica lacertos. Dieser mit burdus busta bezeichnete Gladiator liess jedenfalls allzu deutlich merken, dass ihm bei jeder Bewegung der Druck seiner Rüstung, wie sie beispielsweise die Myrmillonen (s. Friedländer, Sittengeschichte II 483) oder die Hoplomachi (s. Friedländer a. a. O. II 485) trugen, unerträgliche Schmerzen verursachte.

19) cp 46, 2: Inveniemus quod manducemus, pullum, ova: belle erit, etiam si omnia hoc anno tempestas dispare pallavit: inveniemus ergo unde saturi fiamus. pallavit ist offenkundig verderbt; denn palare, in Handschriften mitunter auch pallare geschrieben, findet

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich nur in der Satire der Sulpicia v. 43 in der hier nicht passenden Bedeutung: „sich zerstreuen" = palari (s. Friedländer S. 248). Orelli schrieb für dispare pallavit: dispalavit „streute aus", eine Aenderung, die den Einschub pare unerklärt lässt. Reiskes pullavit findet sich nur noch bei Calpurn. ecl. 5, 20, und zwar in der hier unmöglichen, intransitiven Bedeutung: „ausschlagen, sprossen". Buecheler fasst pullare faktitiv und übersetzt: „Das Wetter hat heuer alles zur ungehörigen Zeit wachsen lassen." Heraeus hält auch dispare für verderbt; er glaubt, dass darin dipsare = διψῆν steckt. Ich halte dispare für heil und nur pallavit für leicht verderbt. Echion lädt 46, 2 den Schulmeister Agamemnon auf sein Gut ein, wo er ihn auch bewirten will. Unter den ihn erwartenden Genüssen erwähnt er ein Hühnchen und Eier. Nicht ohne Protzerei fährt er fort: Wir wollen uns gütlich tun (belle erit), und wir werden schon satt werden. Die Worte belle erit erfahren nun durch den mit etiam si beginnenden Satz eine Einschränkung. Gleichzeitig erfahren wir aber aus diesem Satze, warum Echion trotz der allgemeinen Hungersnot seinem Gaste reichlich mit Lebensmitteln, wozu ausser dem Fleische und den Eiern auch Brot gehört, aufwarten kann. Sein Gut hat zum Unterschied von anderen Gütern in der Umgegend die nötige Befeuchtung zur rechten Zeit erfahren. Ich ändere daher pallavit in pellavit = perlavit um und schreibe: etiam si omnia hoc anno tempestas dispare pellavit: „wenn auch heuer die Witterung alles ungleichmässig in tüchtiger Weise befeuchtet hat", so dass andere Landgüter mit gar keinem oder wenigstens nur mit etwas Regen beglückt worden sind. Vergl. Plaut. most. 111: perlavit imber parietes. Im Bilde sagt Tertull. de poenit. 4: peccatorum fluctibus mersum perlavabit. Echion hat sich in der Vulgärsprache selbstverständlich der assimilierten Form: pellavit bedient. So kommt pellego statt perlego vor: Plaut. asin. 748 nach Priscians Zeugnis; Cic. ad Attic. 13, 44, 2; pellectio: Cic. ad Attic. 1, 13, 1; ferner pelluceo statt perluceo: Plaut. aulul. 566 wieder nach Priscians Zeugnis; pelluo: Fronto ad M. Caesarem 4, 3 p. 66, 13 Naber. Auch pelluciditas, pellucidulus, pellucidus finden sich. dispare halte ich trotz Cesareo a. a. O. S. 25 nicht für ein Adverbium, sondern für den Ablat. Sing. des Adiect. dispar und ergänze dazu modo, s. die diesbezügliche Bemerkung zu 28, 3 S. 5. Vergl. ex pari „auf gleiche Weise" Senec. ep 59, 14. Zur Endung des Abl. dispare verweise ich auf cum pare Cic. post red. in sen. 17; Sen. de ira 2, 34, 1; Ovid. fast. 3, 193; 3, 526; 4, 98; sine pare Plin. nat. hist. 8, 79; pare sacrificio Capit. Maximin. 24, 7. impare statt impari findet sich bei Verg. ecl. 8, 75; Cir. 372. Warum sollte man es also dem Petronius verargen, wenn er einem ungebildeten Freigelassenen die Form dispare in den Mund legt, umsomehr da sich in einem kein Vulgärlatein enthaltenden Abschnitt die von Buecheler und Friedländer mit Recht geschützte Form ab atriense (72, 10) findet?

20) cp 47, 4: Itaque si quis vestrum voluerit sua re causa facere, non est quod illum pudeatur. Trimalchio fordert mit diesen Worten die Gäste auf, ohne Scheu sich im Speisesaal gehen zu lassen, falls ihr körperlicher Zustand dies nötig mache. Ebenso unbefangen stellt er ihnen anheim (47, 5), si quid plus venit, zur Befriedigung eines dringenden Bedürfnisses hinauszugehen. Die überlieferten Worte: sua re causa facere haben mit Recht starkes Bedenken erregt. Buecheler klammert hier und 66, 2, wo Habinnas sagt: cum mea re causa facio, non ploro nach dem Vorgange Scheffers causa als Glosse ein. Allerdings verteidigt er an anderer Stelle (s. Friedländer S. 251 f.) die Ueberlieferung: sua re sei ein Ausdruck von altertümlichem, formelhaftem Gepräge; causa sei zu res gesetzt entweder als erklärender Zusatz oder mit asyndetischer Aneinanderreihung von res und causa. Dieser Erklärungsversuch erscheint mir recht gezwungen. Friedländer vermutet unter grosser Missachtung der Ueberlieferung: suam rem facere und 66, 2: meam rem facere. Ich halte causa für richtig, möchte aber darum nicht mit Heinsius suae rei causa schreiben, weil mir dann unerklärlich bleibt, weshalb bei den beiden ersten Worten je ein Buchstabe ausgefallen ist. Ich lese 47, 4 suae re causa und 66, 2 meae re causa. re ist der Genet. Singul. für rei. Für re als einsilbigen Genetiv findet sich allerdings sonst kein Beispiel, wohl aber ist rei als einsilbig gesprochen zu denken bei Lucret. 3, 316. Sicherlich ist auch re als einsilbiger Genetiv gesprochen worden. Es finden sich von anderen Substantiven der fünften Deklination der Genetiv und Dativ Singul. auf e statt auf ei, so bei acies, dies, facies, fides, pernicies. S. Bei-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

spiele bei Fr. Neue, Formenlehre der lateinischen Sprache 2. Aufl. I S. 379 und C. G. Zumpt, Lateinische Grammatik 13 A. S. 65 f. A. 3. Dass sich 47, 4 sua re causa und 66, 2 mea re causa in H findet, erkläre ich mir so. Irgend ein Abschreiber hat einmal das Richtige: suae re und meae re, da er sich die überlieferten Worte nicht erklären konnte, eigenmächtig in sua re und mea re umgewandelt, da er re für den Ablativ. Sing. hielt. Dem Sinne nach bedeuten die Worte: „mit Rücksicht auf seine Gesundheit, seiner Gesundheit zuliebe handeln".

21) cp 48, 7: ‚Rogo', inquit, ‚Agamemnon mihi carissime, numquid duodecim aerumnas Herculis tenes aut de Ulixe fabulam, quemadmodum illi Cyclops pollicem poricino extorsit?' Trimalchio fragt den Agamemnon zuerst danach, ob er die zwölf Arbeiten des Herkules kennt. Dann gedenkt er des Zusammentreffens des Odysseus mit dem Cyklopen Polyphem, über das er als Knabe bei Homer gelesen haben will (48, 7). Wie öfters, will er auch hier mit seinen Kenntnissen prahlen, lässt sich aber infolge seines Mangels an tiefgründigem Wissen arge Verwechslungen und Unrichtigkeiten zuschulden kommen. Gerade auf dem Gebiet der griechischen Sagenkunde ist er recht wenig beschlagen. So lässt er 52, 1 Cassandra ihre Söhne töten und 52, 2 den Daedalus die Niobe in das trojanische Pferd einsperren. Auch seine geschichtlichen Kenntnisse sind recht unsichere; stempelt er doch Hannibal zum Zerstörer Ilions (50, 5). Ueber die Entstehung der korinthischen Bronze kramt er recht eigenartige, von geringer Sachkunde zeugende Kenntnisse aus (50, 5 f.). Auch 48, 7 handelt es sich um arge, auf Trimalchios Unwissenheit zurückzuführende Entstellungen des wahren Sachverhalts. Doch ist die Erkenntnis dieser Entstellungen durch das verderbte Wort poricino sehr erschwert. Meiner Meinung nach begeht Trimalchio hier nicht den Fehler, dass er die misshandelnde und die misshandelte Person mit einander vertauscht. Ihm schwebt wirklich ein Abenteuer vor, bei dem Odysseus der unterliegende Teil ist. Nun erinnert er sich dunkel daran, dass Odysseus mit Polyphem als einem sehr gefährlichen Feinde einmal etwas zu tun gehabt hat. Folglich macht er hier Polyphem zum Ueberwinder des Odysseus. Wenn man nun Umschau hält, wo Odysseus als Besiegter in der griechischen Sage erscheint, so verfällt man auf die Telegonie des Eugamon von Kyrene. Hier wird uns von dem tragischen Zusammenstoss des Odysseus mit seinem und der Kirke Sohne Telegonus erzählt, in dessen Verlauf der ihm unbekannte Jüngling, der seinerseits auch nicht ahnt, mit wem er auf Ithakas Boden zusammengeraten ist, den Vater durch ein Geschoss tötet, an dessen Spitze der Stachel eines Meerrochens befestigt ist. (Vergl. Hygin. fab. 137. Welcker, Die griechische Tragödie I S. 241 über den *'Οδυσσεὺς ἀκανθοπλήξ* des Sophocles). Diese Episode aus dem Leben des Odysseus wird von Trimalchio, der von ihr einmal etwas gehört oder gelesen hat, mit dem ihm bekannteren Zusammenstoss mit Polyphem zusammengeworfen, und zwar so, dass aus dem Sieger Telegonus ein den Odysseus misshandelnder Polyphem geworden ist. Ferner erleidet der göttliche Dulder hier nicht den Tod, sondern ihm wird nur der Daumen ausgedreht. Was ist endlich aus dem Rochenstachel geworden? Darauf antwortet das rätselhafte poricino. Auch dieses Wort war im Original jedenfalls schon verderbt. Der Abschreiber fand wohl: po ricino auf zwei Worte verteilt vor. Er zog es beim Abschreiben zu poricino zusammen. Verstümmelt ist diese Unform aus p<il>o <e>ricino. Mit der Borste oder dem Stachel eines Igels — in diese Waffe hat sich bei Trimalchio der Stachel des Rochens verwandelt — hat Polyphem dem Odysseus den Daumen ausgedreht. Ob das überhaupt möglich ist, das überlegt sich Trimalchio ebenso wenig, als wenn er 48, 3 sagt: nunc coniungere agellis Siciliam volo, ut cum Africam libuerit ire, per meos fines navigem. Pilus findet sich auch sonst bei Petronius, so cp 63, 1: mihi pili inhorruerunt; 109 v. 4: areaque attritis ridet adusta pilis; 44, 17: nemo Jovem pili facit (so hat richtig H, L bietet statt pili: plures). pilus wird auch mit Bezug auf das einzelne Haar am tierischen Körper gesagt, so von einer Ziege Varr. r. r. 2, 11; von einem Pferdeschwanz Horat. epist. 2, 1, 45. Das Adiectivum ericinus findet sich bei Plin. Valer. 5, 33 und bei Augustin. c. Faust. Manich. 30, 1.

Dass Trimalchio überhaupt eine Ahnung von der entlegenen Sage vom Tode des Odysseus durch die Hand seines Sohnes hat, erklärt sich meiner Meinung nach daraus, dass Telegonus nach Ermordung des Vaters die italische Stadt Tusculum gegründet haben soll. (Ovid. Fast. 3, 92; Horat. carm. 3, 29, 8; epod. 1, 30). Ist es daher ganz undenkbar, dass dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Italien lebenden Mann die Gründungssage dieser italischen Stadt einmal zu Ohren gekommen ist? Vielleicht hat er auch darüber in seiner lateinischen Bibliothek (48, 4) gelesen.

22) cp 51, 2: Admissus ergo Caesarem est cum suo munere, deinde fecit reporrigere Caesari et illam in pavimentum proiecit. Trimalchio erzählt die Geschichte des Erfinders des unzerbrechlichen Glases, der beim Kaiser Tiberius zur Audienz zugelassen worden ist. Die Worte: deinde fecit reporrigere Caesari enthalten zweifellos eine Textverderbnis, die man auf mannigfache Weise zu heilen versucht hat. So schrieb Scheffer, dem Friedländer folgt, statt Caesari: Caesarem. Wie erklärt sich aber das falsche Caesari? Was andere Besserungsvorschläge anbelangt, so will ich nur auf denjenigen Thielmanns Archiv III 179 hinweisen, den Buecheler in der dritten Ausgabe und Heraeus acceptiert haben: fecit se porrigere Caesari = „er liess die Schale sich vor dem Kaiser ausdehnen." Meiner Meinung nach war nicht die Dehnbarkeit des Glases der unmittelbare Anlass für den Erfinder, die Schale dem Kaiser als Geschenk zu überreichen. Die Dehnbarkeit ist nur eine Begleiterscheinung, die Hauptsache ist die Unzerbrechlichkeit, die er durch den Wurf auf den Estrich beweist, und die 51, 1 als die besondere Eigentümlichkeit der Schale angegeben wird. Erst als sich die Schale infolge des Falls auf den Fussboden verbogen hat, beweist er gleichzeitig mit ihrer Unzerbrechlichkeit auch ihre Dehnbarkeit, indem er sie durch kunstgerechte Bearbeitung mit einem Hämmerchen wieder in ihren vorigen Zustand zurückversetzt. Daher halte ich se porrigere für falsch. Die Verderbnis steckt vielmehr nicht in reporrigere, sondern in Caesari. Ich zerlege dieses Wort in Caesar ⟨e⟩i und lese also: admissus ergo Caesarem est cum suo munere, deinde fecit reporrigere Caesar ⟨e⟩i et illam in pavimentum proiecit. Er erhielt beim Kaiser Tiberius mit seinem Geschenke Audienz. Dieser liess ihm die Schale (durch einen anwesenden Diener) zurückreichen, und er warf sie dann auf den Estrich. Zwischen dem ersten und dem zweiten Satze fehlt der Gedanke, dass der Erfinder dem Kaiser bei Beginn der Audienz die Schale überreicht hat. Für solche Ungenauigkeit bei der Erzählung gibt es bei Petronius eine Anzahl von Beispielen. Gerade die Gewissheit, dass solche Auslassungen von einzelnen Tatsachen in der Darstellung bei unserem Satiriker durchaus nicht selten sind, mahnt mich, recht vorsichtig zu sein mit der Annahme von Lücken. So lesen wir 34, 1: si quis nostrum iterum vellet mulsum sumere. Dass die Gäste schon vorher Honigmet getrunken haben, wird nicht gesagt. Ferner wird nicht besonders erzählt, dass man vom Vorflur in die Säulenhalle eintritt (29, 2), dass die Hände der Gäste, auf die in Schnee gekühltes Wasser gegossen wird, auch wieder von Sklaven abgetrocknet werden (31, 3), dass Trimalchio die aus dem Stegreif gedichteten Verse auf der Schreibtafel niederschreibt (55, 2). Dass die Lampen bereits angezündet worden sind, kann nur aus 64, 2 erschlossen werden. 67, 1 vermisst Habinnas Fortunata an der Tafel. Dass sie vorher hinausgegangen ist, ist nicht erzählt. Verschwiegen wird uns auch, welchen Eindruck die Verlesung des Berichts (cp 53) durch den Schreiber auf die Gäste macht; dass sie, die doch von Trimalchios unermesslichem Reichtum ein Zeugnis ablegt, so ganz wirkungslos verhallt sein sollte, ist schwer glaublich, da doch sonst alles, was Trimalchio tut, und was ihn angeht, mit Beifall von den Gästen begrüsst wird. Dass Trimalchio nach seinem langen Publiliuscitate (cp 55) sicherlich stürmischen Applaus geerntet hat, wird ebenfalls verschwiegen. Dass der Sklave Stichus auch Salböl gebracht hat, erschliesst man nur aus 78, 3. 71, 1 hören wir von einem Streite, durch den Trimalchio sehr erheitert wird. Dass die Gäste mit den Sklaven, die sie von ihren Plätzen verdrängen wollen, an einander geraten, wird nicht erzählt. 67, 8 bleibt die Tatsache des Abwiegens des Armbands unerwähnt. Nach 58, 1 ist Gito, den wir zuletzt im Bade als dienenden Begleiter des Encolpius und Ascyltos vorgefunden haben, im Speisesaale anwesend. 58, 8 redet plötzlich der aufgeregte Hermeros wieder Ascyltos statt Gitons an, ohne diesen Wechsel der Anrede deutlich hervortreten zu lassen. Ueberhaupt wird mitunter irgend ein Sklave angeredet, aber nicht vorher ausdrücklich gesagt, an wen sich die Worte richten, so: 49, 4: voca, voca cocum in medio; 49, 5: despolia; 64, 13: caput illi perfunde; 68, 2; si quid belli habes, affer.

Demnach ist es wohl nicht anstössig, wenn auch 51,2 eine Tatsache ausgelassen worden ist. Tiberius lässt nach Empfangnahme und Besichtigung des Geschenks dem Erfinder die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schale mit der Aufforderung, ihm seine Erfindung vorzuführen, zurückgeben. Für facere mit blossem Infinit. = „lassen" verweise ich auf Orelli inscr. 5716: facies videre. Der Erfinder wirft sie jetzt auf die Erde. Der nicht bezeichnete Wechsel des Subjekts in zwei aufeinanderfolgenden Sätzen, eine Härte der Ausdrucksweise, die hier übrigens durch ei am Schlusse des ersten Satzes etwas gemildert erscheint, ist bei Petronius durchaus nicht selten. So fehlt mitunter bei inquit ein Subjekt, obwohl vorher eine andere Person als der augenblicklich Redende Subjekt ist, so 65, 9; 66, 1; 72, 10. Andere Beispiele für die Nichtbezeichnung des Subjekts bei erfolgtem Wechsel des Subjekts sind: 43, 1: molestus fuit, Philerosque proclamavit; 46, 5: ceterum scil. cicaro meus . . . . . Latinas coepit non male appetere, etiam si magister eius sibi placens sit. nec uno loco consistit (scil. magister); 51, 5: hoc facto putabat — scil. faber — se soleum Jovis tenere, utique postquam illi dixit (man fügt schwerlich mit Recht nach postquam ein Subjekt ille oder Caesar in den Text ein); 68, 6: plausum tamen, cum — sc. servus — aliquando desisset, ⟨dedit⟩ Habinnas; 70, 5: neuter sententiam tulit decernentis, sed — sc. alter — alterius amphoram fuste percussit; 71, 10: scis enim, quod epulum dedi binos denarios. faciatur, si tibi videtur (sc. epulum) et triclinia; 72, 3: coniciamus nos in balneum meo periculo, non paenitebit. sic calet — sc. das Bad — tanquam furnus; 76, 2: cepi ipsimi cerebellum. quid multa? coheredem me Caesari fecit, et accepi patrimonium; 78, 1 f.: non est moratus Stichus, sed et stragulam albam et praetextam in triclinium attulit iussitque scil. Trimalchio nos temptare.

23) cp 52, 2: Habeo capide⟨s⟩ M (so schreibt Buecheler richtig für das überlieferte capidem), quas reliquit patronorum meus. Trimalchio rühmt sich hier in seiner bekannten protzigen Art des Besitzes von 1000 silbernen, mit Henkeln versehenen Schalen. Wie er in ihren Besitz gekommen ist, erzählt uns der Relativsatz; allerdings sind die Worte patronorum meus unverständlich. Buecheler, dem Friedländer und Heraeus sich anschliessen, schreibt: patrono ⟨meo⟩ Mummius. Mir erscheint der Schluss nicht zwingend, dass Trimalchio hier, weil er cp 50, also nicht unmittelbar vorher, der korinthischen Bronze und der Stadt Korinth gedachte, bei der Beschreibung seines kostbaren Silbergeschirrs gerade den Mummius als die Persönlichkeit erwähnen muss, die dem Patrone Trimalchios die Schalen geschenkt hat. Ich halte patronorum für heil; meus ist der Rest des Worts eximius. Vermutlich fand der Schreiber von H schon in seinem Original nur mius vor und änderte dann, damit überhaupt ein lateinisches Wort herauskam, mius in meus. Ich lese also: habeo capides M, quas reliquit patronorum ⟨exi⟩mius. „Ich besitze 1000 Schalen, die (mir) der Ausbund aller Patrone hinterliess." Es kommt dem Trimalchio darauf an mitzuteilen, wie er selber, nicht ein anderer, in den Besitz der Schalen gekommen ist. Ein zu ergänzender Dativ, wie hier mihi, fehlt auch 54, 3: nec enim adhuc exciderat cocus ille. Was die Verbindung von eximius mit dem Genetiv. partitivus anbelangt, so schreibt Statius Theb. 6, 15:

Et nunc eximii regum, quibus Argos alumnis
Connexum coelo, . . . . . .
Concurrunt.

Trimalchio gedenkt hier in Dankbarkeit seines patronus, dem er den Besitz von Silberschalen, mag ihre Zahl auch übertrieben sein, verdankt. Vielleicht gehörten sie zu dem patrimonium laticlavium, das Trimalchio als Miterbe des Kaisers von seinem Patrone erbte (76, 2). Uebrigens erinnert sich Trimalchio auch an anderen Stellen dankbar des früheren Herrn. Er verdankt ihm seine Bildung, deshalb ruft er 39, 4 aus: patrono meo ossa bene quiescant, qui me hominem inter homines voluit esse. Er hat a puero als Sklave ein üppiges Leben (vitam Chiam) geführt (63, 3). Vergl. auch 76, 1: dominus in domo factus sum, et ecce cepi ipsimi cerebellum.

24) cp 54, 3: Pessime mihi erat, ne his precibus periculo aliquid catastropha quaereretur. periculo gibt keinen Sinn; deshalb fügt Buecheler in seiner ersten Ausgabe hinter periculo: nostro ein und schreibt, was schon Scheffer vorgeschlagen hatte, statt catastropha: catastrophae. In seiner 3. Ausgabe aber ist im Texte zu lesen: per ridiculum aliquid catastropha. Doch passt per ridiculum nicht zu der wenig rosigen Stimmung des Encolpius, der, durch die vorher gemachten Erfahrungen gewitzigt, jetzt ein ähnliches Attentat

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf den guten Geschmack befürchtet, wie es vorher die scheinbare Unterlassung der Ausweidung des Schweins gewesen ist. Ihn hatte damals diese vermeintliche Unterlassungssünde des Kochs besonders alteriert. Er hatte damals seinen Unwillen seinem Nachbar Agamemnon gegenüber zwar leise, aber recht kräftig Luft gemacht (49, 7). Damals hatte er sicherlich mit einer aufsteigenden Uebelkeit zu kämpfen gehabt; pessime mihi erat drückt jetzt denselben Zustand aus. Als harmlose Scherze (ridicula) fasst er die absonderlichen Erlebnisse in Trimalchios Speisesaal auch sonst nicht auf. Sie lösen meist Ekel und Widerwillen in ihm aus, so 65, 1; 69, 7. Vergl. auch 69, 6: nec ullus tot malorum finis fuisset. Sicher erregt ihm auch die Tatsache Ekel (70, 9), dass von demselben Oel, mit dem die Sklaven die Füsse der Gäste gesalbt haben, ein beträchtliches Quantum in das Weingefäss und die Lampen gegossen wird. Angeekelt durch ihre Erlebnisse, suchen sich Encolpius, Ascyltos und Gito heimlich zu entfernen, ein Versuch, der ihnen misslingt (cp 72). Erst als 78, 5 ibat res ad summam nauseam, benutzen sie mit mehr Glück eine sich ihnen bietende Gelegenheit dazu, heimlich zu entwischen. Ich füge an periculo die Silbe sa an und schreibe also: pessime mihi erat, ne his precibus periculo<sa> aliquid catastropha quaereretur. „Es war mir übel in der Befürchtung“ — wie hier, so hängt auch cp 17 und 54, 4 der mit ne beginnende Satz von einem in Gedanken zu ergänzenden Verbum des Fürchtens ab —, „es möchte auf Grund dieser Bitten irgendwie eine Gefahr drohende Ueberraschung herbeigeführt werden.“ Das Wort aliquid begünstigte wohl den Ausfall der vorhergehenden Silbe sa. aliquid fasse ich als Accussativus graecus auf. Vergl. 31, 6: quisquis aliquid rogatus erat, ut daret; 44, 1: nemo curat, quid annona mordet; 45, 9: quid autem Glyco putabat Hermogenis filicem unquam bonum exitum facturam? 52, 5: quid me rogas? 136: quaerebam, quid excanduisset. (Vergl. über dieses quid auch Segebade-Lommatzsch im Lexikon S. 212 f. und über das recht häufige numquid S. 166); 43, 1: itaque crevit, quicquid crevit, tanquam favus; 64, 2: nihil nos delectaris? 71, 7: omne genus enim poma volo sint circa cineres meos; 60, 8: candidas succincti tunicas; 61, 4: etsi timeo istos scholasticos, ne me derideant. Ein Pronomen wie 54, 3 aliquid trennt öfters ein Participium, adiectivisches Attribut oder ein anderes Fürwort von seinem Substantivum, so 40, 7: porcus ille silvaticus; 27, 6: exonerata ille vesica; 63, 10: baro ille longus; cp 23: immundissimo me basio; 75, 10: ad hanc me fortunam; 61, 3: omne me . . . . lucrum; 53, 8: quicunque . . . . . mihi fundi; 64, 2: lucernae mihi plures: cp 21: extortis nos clunibus; 72, 7: tanto nos tumultu; 48, 1: miti ad nos vultu; 30, 7: servus nobis despoliatus; 34, 5: minorem nobis aestum; 39, 5: in totidem se figuras. Vergl. auch 54, 2: miseram se atque infelicem; cp 10: multo me turpior es und die schon zu 39, 5 auf S. 15 gegebenen, hierher gehörigen Beispiele für diese eigenartige Stellung eines Pronomens.

25) cp 54, 5: In vicem enim poenae venit decretum Trimalchionis, quo puerum iussit liberum esse, ne quis posset dicere tantum virum esse a servo liberatum. ‚liberatum‘ passt durchaus nicht hierher. Man erwartet hier ein Wort mit der Bedeutung: „Verletzen, beschädigen“. Trimalchio schenkt dem Gauklerknaben bei der Verletzungskomödie, die er vor seinen Gästen aufführt, die Freiheit, damit niemand sagen könne, ein so bedeutender Mann wie er sei von einem Sklaven verletzt worden. Um diesen hier erforderlichen Gedanken zu gewinnen, schreiben die meisten Kritiker seit Scheffer und Heinsius vulneratum. Nach Buecheler ist liberatum dem Schreiber von H in die Feder geflossen, weil eine Zeile vorher liberum stand. Dieselbe falsche Lesart liberare, diesmal in L, findet sich auch cp 136: necdum liberaveram cellulae limen. Hier kann der handschriftliche Fehler durch kein vorangehendes oder folgendes Wort von gleichem Stamme erklärt werden. cp 136 schreibt man meist mit Turnebus: superaveram. Das Richtige aber bieten cp 136 die editio Pithoeana und Tornaesiana (p und t), die libaveram haben. Und das gleiche Wort libatum ist statt liberatum 54, 5 einzusetzen: ne quis posset dicere tantum virum esse a servo libatum. Zu libare = berühren vergl. Verg. Aen. 1, 256: oscula libavit natae; Ovid. met. 10, 653: summam celeri pede libat arenam; Ovid. ars amat. 1, 577: cibos digitis libare. Mitunter bedeutet libare, wenn es sich um unsanfte Berührungen wie hier (54, 5) handelt, geradezu: „durch Beschädigung verringern, verletzen“, so Ovid. Her. 2, 115: virginitatem libare; Lucr. 5, 260: ergo terra tibi libatur et aucta recrescit; 5, 568; Liv. 21, 29, 6: vires libare.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

26) cp 58, 2: Quando vicesimam numerasti? Quid faciat, crucis offla, corvorum cibaria. Der durch Gitos Gelächter schwer gereizte Hermeros macht im cp 58 seinem Zorne darüber in recht drastischen und wenig gewählten Ausdrücken Luft. Die Worte: quid faciat bis cibaria sind so, wie sie überliefert sind, unverständlich. Seit Buecheler nimmt man vor quid eine Lücke an, zu deren Ergänzung er in seiner ersten Ausgabe nescit vorschlägt. Doch das ist nicht sein einziger Ergänzungsversuch. Hirschfeld schreibt mit Tilgung des Kommas vor crucis: quid fatuat crucis offla. fatuo ist eine aktive Nebenform für fatuor „albern schwatzen". Doch Gito hat nur gelacht, nicht geschwatzt. Ich nehme keine Lücke vor quid an und halte auch faciat für heil. Hinter Quid setze ich vielmehr ein Fragezeichen und füge darauf id ein, das nach dem mit gleichen Buchstaben schliessenden Quid leicht vom Abschreiber übersehen werden konnte. Ich interpungiere und lese also: Quid? <Id>faciat crucis offla, corborum cibaria? Wie? Soll er so etwas tun, das Galgenfutter und Rabenaas? Mit id meint Hermeros das Lachen, das er dem Gito gleich im Anfange seiner Strafpredigt 58, 2 vorgeworfen hat. Er kann dieses ungeziemende Lachen nicht verwinden, deshalb kommt er 58, 2 und 58, 6 wieder darauf zurück. Zu Quid? mit darauf folgendem Coniunctivus dubitativus vergl. 46, 2: Quid ergo est? aliqua die te persuadeam, ut ad villam venias? Ein ebenfalls durch kein Fragewort eingeleiteter dubitativer Fragesatz, aus dem gleichfalls Aerger und Wut spricht, steht auch 49, 7: aliquis oblivisceretur porcum exinterare?

27) cp 58, 4: Vix me teneo, et sum natura caldus cicer eius — bei Heraeus steht cicereius in einem Worte — cum coepi, matrem meam dupundii non facio. In diesen Worten des Hermeros ist erstens et nicht am Platze, weil der mit et beginnende Satz der 57, 3 abgegebenen Erklärung des Hermeros: non mehercules soleo cito fervere widerspricht. Deshalb hat Otto Jahn et in nec mit Recht abgeändert. Darum ist es aber nicht notwendig, mit Buecheler sed vor cum coepi einzuschieben. Hermeros reiht in seiner grossen Erregung die Sätze asyndetisch aneinander. Zweitens ist cicer eius verderbt. Für caldus cicer eius schreiben Jahn und Buecheler caldicerebrius, ein Wort, das 45, 5 steht. Doch tut diese Aenderung der Ueberlieferung Gewalt an. Ich halte caldus für heil und lese für cicer eius oder cicereius bei Heraeus mit ganz geringfügiger Aenderung **cicirreius**.

Ich lese also: vix me teneo, nec sum natura caldus, **cicirreius**; cum coepi, matrem meam dupundii non facio. Cicirreius würde einem allerdings nicht nachweisbaren griechischen Adiectiv *κικίρρειος* entsprechen. Wohl aber findet sich bei Hesych das Substantivum *κίκιρρος* = *ἀλεκτρύων*, das nach Kiessling zu Horat. sat. 1, 5, 52 von Hesych wohl aus Diodors *γλῶσσαι Ἰταλικαί* geschöpft ist. Bei Horat. sat. 1, 5, 52 begegnet uns als Beiname eines Messius die Form Cicirrus. Dieses nach Kiessling jedenfalls oskische Cognomen soll den Messius als streitsüchtigen Kampfhahn charakterisieren, der, wie der Hahn im Zustande der Erregung sein Kikeriki erschallen lässt, ebenfalls bald einen roten Kopf bekommt und zu schreien und zu toben anfängt. Hermeros sagt also: Ich bin von Natur kein Hitzkopf und Kampfhahn. Cicirrus, cicirreius sind ebenso onomatopoetische Worte wie cucurru und cucurrire (vergl. darüber den Thesaurus). Mit einem Hahne vergleicht auch Trimalchio, der den aufgeregten Freund zu beruhigen sucht, den Hermeros 59, 2: et tu cum esses capo, coco coco — sc. faciebas — atque cor non habebas. Zu caldus = Hitzkopf, feurig, leidenschaftlich vergl. Fritzsche zu Horat. sat. 1, 3, 53 und Fabri zu Liv. 22, 24, 2. Caldus kommt sogar als Eigenname vor: vergl. Cic. de inventione 2, 28: Caldus, ut si dicamus idcirco aliquem Caldum vocari, quod temerario et repentino consilio sit.

Zu dem zweigliedrigen Asyndeton caldus cicirreius vergl.: 58, 2: crucis offla, corvorum cibaria; 61, 9: per scutum per ocream egi aginavi; 57, 3: larifuga nescio quis, nocturnus; 37, 8: fundos habet . . . . . nummorum nummos; 42, 6: vitali lecto, stragulis bonis.

28) cp 58, 7: Athana tibi irata sit, curabo, et qui te primus deurode fecit. Hermeros wünscht hier Athenes Zorn auf Gito und auf eine andere Person, auf die sich der Relativsatz bezieht, herab. Vor qui ist ei zu ergänzen. Dieser wegen der Unform deurode unverständliche Relativsatz ist auf Gitos vermeintlichen Herrn Ascyltos gemünzt, der ihn ebenfalls durch sein unmanierliches Lachen (cp 57) gereizt hat, und den er für Gitos unmanierliches Betragen für verantwortlich ansieht. Schon 58, 2 erklärt er, Jupiters Zorn möchte Gito und seinen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Herrn (qui tibi non imperat) treffen. Vom Herrn des jungen Burschen spricht er auch 58,4. deurode ist von den meisten Gelehrten für ein verstümmeltes griechisches Wort erklärt worden. Von einer Aufzählung der verschiedenen Besserungsvorschläge sehe ich indes ab. Den richtigen Weg zur Auffindung der wahren Lesart hat zuerst Heraeus eingeschlagen, der in der Fussnote für deurode fecit: depudefecit vermutet = „der dich schamlos gemacht hat". Doch sind die Buchstaben ro nicht berücksichtigt, so dass mir die Lesart doch nicht die richtige zu sein scheint. Stellt man in deurode d und r um, trennt das erste de ab und setzt vor das folgende Wort p, so erhält man die Worte de pudore. Ich lese also: qui te primus de <p>udore fecit „der dich zuerst von der Schamhaftigkeit hinweggebracht hat", d. h. „der dir die Schamhaftigkeit abgewöhnt hat". Der Sinn meiner Lesart ist der gleiche wie in Heraeus' Vermutung: depudefecit. Facere aliquem de aliqua re = „jemand von etwas abbringen" kehrt noch einmal bei Petronius in einer mit Unrecht angefochtenen Stelle wieder (77, 1): tu dominam tuam de rebus illis fecisti. Gemeint ist Trimalchio, der Fortunata von ihrem bisherigen, stadtbekannten unzüchtigen Lebenswandel abgebracht hat. Ueber das nachgestellte ille mit dem Sinn „jener bekannte" sprach ich schon zu 39, 5 S. 15. Dass res hier in dem Sinne von res veneriae zu verstehen ist, lernt man aus dem Programm von Heraeus S. 34.

29) cp 58, 13: Bella res et iste, qui te haec docet, mufrius, non magister. „Wahrhaftig, etwas Feines ist auch der Mann, der dir solche Dinge lehrt!" so ruft der erzürnte Hermeros am Schlusse seiner langen Strafpredigt dem Ascyltos zu. Mit haec meint er nach 58, 7 geometrias und critica, Wissenszweige, die er für Toll- und Verrücktheiten erklärt, und die Rhetorik (58, 8). Als geschworener Feind höherer Bildung verwirft er diese Lehrfächer, einmal, weil sie den gesunden Menschenverstand so trüben, dass ein so Erzogener nicht mehr einfache Rätsel lösen kann (58, 8 und 9), sodann, weil die praktischen Lebensregeln, die den Knaben dazu erziehen sollen, sich möglichst grosser Höflichkeit und Bescheidenheit im Verkehr mit Erwachsenen zu befleissigen, von einer solchen auf die Pflege der Wissenschaft gerichteten Pädagogik nicht berücksichtigt werden. Einem in solchen Albernheiten (mera mappalia 58, 14) Erzogenen spricht Hermeros jeden sittlichen Wert ab (58, 14). Ein Mann, der es sich zur Lebensaufgabe macht, den Schülern diesen den Charakter nicht bildenden, für die Allgemeinheit nicht nützlichen gelehrten Krimskrams einzutrichtern, ist in den Augen des erbosten Freigelassenen kein Lehrer, sondern ein mufrius. Buecheler leitet dieses rätselhafte, sonst nicht nachweisbare Wort (Rh. Mus. 39, 425 ff.) von einem Stamme muf ab, den er mit *μῦθος, μυθεύειν, μυθητής* in Beziehung bringt. mufrius ist nach ihm ein „Schwätzer". Ich halte mufrius für verstümmelt aus multifarius. Vielleicht geht auch die Entstellung dieses Worts auf das Original von H zurück. multifarius verstehe ich nicht in dem gewöhnlichen Sinne von „vielfältig", sondern ich übersetze es mit „grosser Schwätzer" und leite es von fari ab. So findet sich fariari als Ausdruck der zwölf Tafelgesetze bei Gell. 15, 13, 11. Auch begegnet uns für hariolus die Nebenform fariolus bei Donat. zu Ter. Phorm. 4, 4, 28; Ter. Scaur. 11, 6 und 13, 10; Gloss. Vatic. 6, 524. Viel mehr als dieser moderne Unterricht eines gelehrten Schwätzers hat den Hermeros der Unterricht befriedigt, den er in der Jugend genoss. Was sein Lehrer gelehrt hat, — wir erhalten 58, 13 einige Proben davon — trieft durchaus nicht von Gelehrsamkeit; doch zeichnen sich diese die Knaben zu Ordnung, Höflichkeit und Bescheidenheit anleitenden Sätze durch grosse Klarheit und besonders durch Kürze aus.

30) cp 61, 6: Noveratis Melissam Tarentinam, pulcherrimum bacciballum. Der Sprecher Niceros erinnert seine Zuhörer bei Beginn der Schilderung seines grausigen Abenteuers mit dem Werwolfe an eine einst stadtbekannte Schönheit, Melissa aus Tarent. Zur Erklärung des zweiten Teils von bacciballum zieht Sittl Archiv II 610 wohl mit Recht *ἀρύβαλλος*, ein bauchiges Schöpfgefäss, und das orientalische Fremdwort saraballum heran, das eine weite Pluderhose, wie sie die Perser trugen, bedeutet. ballum bezeichnet demnach etwas Gebauchtes, Rundliches. Der erste Teil bacci wird von Oriolius von bac(c)a Beere abgeleitet, sodass also jeder der beiden Bestandteile auf etwas Bauchiges, Rundes hinzuweisen scheint. Ich möchte aber statt bacciballum lieber bucciballum = Pausback schreiben. Dieses Wort würde dann nach Zusammensetzung und Bedeutung identisch sein mit dem von Arnobius 3, 14 überlieferten saccibuccis.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

31) cp 62, 9: Gladium tamen strinxi et mata vita tau umbras cecidi, donec ad villam amicae meae pervenirem. Niceros hat soeben erzählt, wie er mitangesehen, dass sich sein bisheriger Begleiter auf der nächtlichen Wanderung, der ihm bekannte Soldat, plötzlich in einen Werwolf verwandelt habe, und wie seine abgelegten Kleider zu Stein geworden seien. Voller Todesangst habe er seinen Weg zum Hause der Geliebten mit gezücktem Schwerte fortgesetzt. Für die sinnlosen Worte mata vita tau schreibt man seit Scheffer meist, ohne sich allzusehr an die Ueberlieferung zu kehren, in tota via. Neuerdings spricht Heraeus in der Fussnote die Vermutung aus, dass die Worte mata vita tau aus *μὰ τὰν Ἑκάταν* verschrieben seien. Mich hat nun dieser Vorschlag darauf gebracht, dass einem abergläubischen Römer in solcher Lage der Gedanke gekommen sein muss, die Hilfe einer Gottheit anzurufen. Und zwar muss es ein göttliches Wesen sein, das in dem Rufe steht, verhüten zu können, dass zur Nachtzeit herumschweifende Gespenster dem Wanderer etwas anhaben. Das Wort mata veranlasst mich, in diesem Schutzgeist, den Niceros in seiner Todesangst anfleht, die Göttin Muta zu erblicken. Die Dea Muta, eine Nymphe, auch Tacita genannt, hatte einst Jupiter wegen ihrer Geschwätzigkeit stumm gemacht, da sie eines seiner Liebesabenteuer der Juno verraten hatte. Mercur musste nun auf seinen Befehl die so Bestrafte zu den Manen führen, die ebenfalls zum Schweigen verurteilt waren. Auf dem Wege dorthin entbrannte Mercur in Liebe zu ihr, und sie gebar später die Laren (s. Ovid. fast. 2, 570 ff.). Dass sie Mutter der Laren wurde, erzählt Ovid. a. a. O. 2, 615:

Fitque gravis geminosque parit, qui compita servant
Et vigilant nostra semper in urbe, Lares.

Als Mutter der Laren heisst Muta auch Lara oder Larunda. Sie ist sicherlich als Schutzpatronin gegen alle Nachtgespenster verehrt worden. Sie ist nach Preller Röm. Mythol. 2. A. Berlin 1865 S. 458 wohl identisch mit Mania, der Mutter oder Grossmutter der Laren und der Larven; diese letzteren galten für bösartige, in der Nacht rastlos umherschweifende Geister. Petronius nennt uns von solchen nächtlichen Spukgeistern die hexenartigen, der Zauberei kundigen Nocturnae (63, 3), die man, durch die Schauergeschichten aufgeregt und geängstigt, bittet (64, 1): ut suis se teneant. Ausserdem erwähnt er die manes inferni (120, v. 93), die Stygii manes (121 v. 121) und in dem Citat aus Verg. Aen. 4, 34 die manes sepulti (cp 111). Die umbrae, nach denen Niceros nach dem Gebete zu Muta mit dem Schwerte schlägt, sind auch solche nächtlichen Unholde. Die übrigen beiden Worte vitas tau ziehe ich unter Abstreichung des u, das wohl unter der Einwirkung des Anfangsbuchstabens des Wortes umbra hinzugefügt worden ist, und unter Umänderung des v in c zu dem Worte citata zusammen. Ich lese also: . . . . et Muta citata (nach Anrufung der Muta) umbras cecidi u. s. w. Zu citare = eine Gottheit anrufen vergl. Ovid. fast. 5, 683; Catull. 61, 42.

32) cp. 62, 10: In larvam intravi, paene animam ebullivi, sudor mihi per bifurcum volabat, oculi mortui, vix unquam refectus sum. Mehr tot als lebendig trifft nach obiger Schilderung schliesslich der geängstigte Niceros bei seiner Geliebten ein. Für in larvam schrieb Buecheler ut larva: „Wie ein Gespenst trat ich bei ihr ein.“ Mich stört bei dieser Lesart nicht der Gedanke, sondern einmal die Notwendigkeit der Veränderung zweier Worte und ferner der Umstand, dass die Umwandlung von: in in: ut mir zu kühn erscheint. Ich schreibe in⟨star⟩ larvam intravi. Der Sinn ist der gleiche wie bei Buecheler. Ueber die Silbe star ist der Abschreiber versehentlich deshalb hinweggegangen, weil die erste Silbe des nächsten Worts ähnliche bezw. gleiche Buchstaben enthält.

instar mit dem Accusativ — denn larvam taste ich nicht an — traue ich Petronius sehr wohl zu. Lesen wir doch prae mala sua 39, 12; prae litteras 46, 1; fui hodie in funus 42, 1; in controversiam esse cp 15; voca in medio 49, 4; in solio descendere 73, 5; s. v. Guericke a. a. O. S. 56, Suchier, Archiv III 165; Friedländer 229. Zu instar mit dem Accusativ vergl. Pelagon. vet. 21: instar magnitudinem nucis Avellaneae.

33) cp 63, 3: Cum adhuc capillatus essem, nam a puero vitam Chiam gessi, ipsimi nostri — so stellte Buecheler mit glänzendem Scharfblicke das verderbte ipim mostri her — delicatus decessit, mehercules margaritum, caccitus et omnium numerum. Auch Trimalchio

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wartet mit einer Gespenstergeschichte auf, die sich abgespielt habe, als er selbst noch als puer capillatus im Dienste seines Herrn gewesen sei. Diejenige Persönlichkeit, die damals den Nachtunholdinnen (strigae) zum Opfer gefallen, sei der bisherige Lieblingssklave des gemeinschaftlichen Herrn gewesen. Diesen einstigen Mitsklaven charakterisiert Trimalchio durch die Worte: mehercules margaritum, caccitus et omnium numerum. Was bedeutet caccitus? Man vermutete dafür ein griechisches Wort, so zacritos = *διάκριτος*, eccritus, catamitus u. a. Ich schreibe cocci⟨na⟩tus „in Scharlach gekleidet". Die Bevorzugung des Verstorbenen durch seinen Herrn zeigte sich schon darin, dass er ein Scharlachgewand tragen durfte. Scharlachgewänder gehörten nebst den Purpurkleidern zu den kostbarsten und teuersten Bekleidungsstücken; vergl. Mart. 5, 35, 2; 4, 28, 2. Friedländer, Sittengeschichte III 64. Dass der Scharlach ein höchst kostbares Naturprodukt war, erzählt auch Plin. nat. hist. 37, 204. Natürlich leistet sich der Protz Trimalchio auch den Luxus des Besitzes scharlachner Gewänder und Decken (28, 4; 32, 2). Selbst seine Kissen sind mit der teuren Purpur- und Scharlachwolle gepolstert (38, 5). Gerade Lieblingssklaven wurden von ihren Herren gern mit Scharlachgewändern bekleidet. Dies bezeugt uns Sueton. Domit. 4: Ac per omne gladiatorum spectaculum ante pedes ei (sc. Domitiano) stabat puerulus coccinatus parvo portentosoque capite, cum quo plurimum fabulabatur, nonnunquam serio. Der Freund des Statius, Atedius Melior, schmückte seine Lieblingssklaven bald Puniceo amictu, bald mit grünen, bald mit purpurnen Gewändern (Stat. Silv. 2, 1, 128 ff.).

34) cp 66, 7: In summo habuimus caseum mollem et sapa et cocleas singulas u. s. w. Nachdem Habinnas auf Trimalchios Wunsch erzählt hat, was für kulinarische Genüsse ihm der erste und zweite Gang des Diners brachten, von dem er noch spät abends zu seinem Freunde Trimalchio mit seiner Gattin gekommen ist, gedenkt er der Herrlichkeiten des letzten Gangs. In et sapa steckt eine Textverderbnis. Tilebomenus schlug et sapam vor. Die Zusammenstellung von weichem Käse, Mostsyrup und Schnecken erscheint mir merkwürdig. Die modernen Kritiker schreiben caseum ex sapa. Ich kann mir kaum vorstellen, wie man aus verdicktem Most ein Gebilde formen kann, dass weichem Käse ähnlich ist. Deshalb stehe ich auch Friedländers Konjektur xerophagi e sapa für aecrophagie saele (56, 8) recht skeptisch gegenüber. Ich denke vielmehr an cerophagi e saebo = „Honigwaben aus Talg". Mir scheint 66, 7 sapa, nicht et verderbt zu sein. Ich schreibe daher: in summo habuimus caseum mollem et sap**rum** et cocleas singulas. Plinius berichtet nat. hist. 28, 34, 132 zuerst vom caseus recens folgendes: caseus recens cum melle suggillata emendat, mollit alvom, sistit sedatque tormina pastillis in vino austero decoctis rursusque patina tostis cum melle.

Dieser caseus recens ist nun, wie Heraeus Progr. S. 17 zeigt und durch Beispiele belegt, kein anderer als der caseus mollis bei Petronius. Nach seiner genauen Angabe der Verwendbarkeit des caseus recens oder mollis in der Medizin fährt Plinius a. a. O. fort: saprum vocant, qui cum sale et sorbis siccis e vino tritus potusque medetur coeliacis. Saprus wird also im Gegensatz zum frischen, weichen Käse ein alter, bereits in Fäulnis übergegangener genannt. Es sind auf dem Gastmahl, dessen Verlauf Habinnas schildert, zwei Sorten Käse, weicher, frischer und alter, bereits faulig gewordener aufgetragen worden, damit die Gäste je nach ihrer Geschmacksrichtung wählen konnten. Dass man im ersten nachchristlichen Jahrhundert in Rom es nicht verschmäht hat, schon faulig und ranzig gewordene Speisen zu geniessen, bezeugt Martial (3, 77, 10): nescio quod stomachi vitium secretius esse Suspicor: ut quid enim, Baetice, *σαπροφαγεῖς*. So schreibt Friedländer wohl mit Recht für das handschriftliche saprophagis. Wieviele Gourmands gibt es nicht bei uns, denen ein Wildbraten nicht mundet, wenn er nicht einen richtigen haut goût hat?

35) cp 68, 6: Lassus tamen, cum aliquando dedisset, adiecit Habinnas et ‚nunquid didicit, sed ego ad circulatores eum mittendo audibant'. Ein Sklave des Habinnas hat mit singender Stimme Vergilverse, in die er Verse aus der atellanischen Komödie eingefügt hat, Trimalchios Gästen vordeklamiert. Die Wirkung dieses Vortrages auf Habinnas wird uns in der leider mannigfach verderbten Stelle berichtet. Das meiste hat man schon überzeugend

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gebessert, so Buecheler: lassus in: plausum; vielleicht ist der Pluralis plausus vorzuziehen. Findet doch der Vortrag im allgemeinen nur höchst mässigen Beifall, so dass Habinnas, der sich als Herr für die Leistung des Sklaven für mitverantwortlich hält, diesen üblen Eindruck durch mehrmaligen, jenem gespendeten Beifall verwischen will. Scheffer schrieb richtig für dedisset: desisset, und audibant wurde gut in erudibam umgeändert. Nur die sonstigen Besserungsversuche scheinen mir nicht geglückt zu sein. Buecheler liest nämlich die ganze Stelle folgendermassen: plausum tamen, cum aliquando desisset, adiecit Habinnas et ‚nun<quam' in>quit ‚didicit u. s. w.

Ich halte nun die Worte nunquid didicit, von der geringfügigen Besserung numquid abgesehen, für heil. Gerade für die Fragepartikel numquid hat Petronius eine Vorliebe (siehe die Beispiele im Lexicon Petronian. S. 166). Ich glaube vielmehr, dass hinter desisset das Verbum dedit ausgefallen ist, das auch zu plausum oder plausus besser passt als adiecit. Dieser Ausfall ist bei einem unaufmerksamen Abschreiber nicht verwunderlich, der desisset in dedisset versehentlich umänderte und daher leicht dazu verführt werden konnte, das jetzt gleiche Verbum dedit fortzulassen. Adiecit stelle ich hinter et und schreibe also: plausus tamen, cum aliquando desisset, <dedit> Habinnas et adiecit: ‚Numquid didicit?' u. s. w. Habinnas klatscht vielleicht als einziger seinem Sklaven wiederholt Beifall und fügt dann fragend hinzu: „Ihr glaubt wohl, dass er irgendwie zu solcher Vortragskunst förmlich ausgebildet worden ist? Nein, er hat sich bei den fahrenden Leuten, zu denen ich ihn schickte, belernt." Adicio leitet bei Petronius öfters eine direkte Rede in Prosa oder in Versen ein, ohne dass noch inquit im Anfange der Rede hinzugefügt ist: s. 34, 9; 39, 6; 40, 7; 74, 9. Mit hinzugefügtem inquit findet es sich 41, 8.

36) cp 74, 13: Contra Trimalchio: ‚quid enim?' inquit ‚ambubaia non me misit sede machillam illam sustuli, hominem inter homines feci'. Mit diesen Worten spielt der durch Fortunatas Betragen schwer gekränkte Trimalchio unzweifelhaft auf das vom sittlichen Standpunkte aus sehr wenig einwandfreie Vorleben seiner jetzigen Gattin an. Sie habe es ihm allein zu verdanken, dass sie jetzt eine allgemein geachtete Stellung einnehme; sie lohne ihm aber, was er an ihr getan, mit Undank. Auch diese Stelle ist uns mit Entstellungen des Textes überliefert worden. Me misit besserte Scheffer treffend in meminit. Von den sonstigen Besserungsvorschlägen fand Buechelers Herstellungsversuch bisher die meiste Beachtung. Er schreibt für sede machillam illam sustuli: sed de machina illam sustuli. Unter machina versteht er das Schaugerüst (catasta), auf dem die verkäuflichen Sklaven standen. Ich möchte nun einen noch einfacheren Besserungsvorschlag machen. Meiner Meinung nach steckt nur noch in machillam ein Fehler, den ich aber durch die Abänderung in moechillam beseitigt zu haben hoffe. Ich schreibe also, indem ich gleichzeitig hinter meminit ein Fragezeichen statt des Kommas setze: ‚quid enim?' inquit ‚ambubaia non meminit? sede moechillam illam sustuli' u. s. w. Mit sedes, worunter ich hier: Aufenthaltsort verstehe, bezeichnet Trimalchio das lupanar, aus dem er sie geholt hat. Vergl. das, was ich über Fortunatas anrüchiges Vorleben zu 37, 6 auf S. 12 gesagt habe. Sustuli ist nicht wörtlich zu verstehen, sondern Trimalchio will damit sagen, er habe sie aus dem Sumpf der Unsittlichkeit zur geachteten Stellung seiner Gattin emporgehoben.

Moechilla findet sich in der Latinität sonst nicht. Doch wie viele andere *ἅπαξ εἰρημένα* kann man wohl auch dieses dem Petronius zuschreiben. Als Deminutiva mit der Endung illus, a, um kommen bei ihm vor: catillum (50, 6; 66, 7); cingillum (67, 4); codicillus (55, 2); corcillum (75, 8); maxilla (44, 3); penicillus (16); pusillus (29, 8; 34, 4). In moechilla hat das Deminutivum bereits seine verringernde Kraft verloren wie nicht selten bei Petronius. Die eklatantesten Beispiele hierfür sind valde audaculus (63, 5); camella grandis (64, 13); 44, 3: maiores maxillae. In Bezug auf die Stellung des Pronomens illam hinter moechillam verweise ich auf das zu 39, 5 auf S. 15 Bemerkte. Moechilla bedeutet hier nicht Ehebrecherin wie sonst, ebensowenig wie aus dem Worte ambubaia hier folgt, dass Fortunata wirklich eine syrische Flötenspielerin gewesen ist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vergl. zu ambubaia Kiessling Horat. sat. 1, 2, 1. Beide Substantiva sind hier als Schimpfwörter gebraucht. Mit diesen will Trimalchio, der bei seiner Erregung und bei seiner grossen Trunkenheit sich ihre eigentliche Bedeutung nicht klar macht, ihr nur ihre anrüchige Vergangenheit als Bewohnerin eines lupanar wieder in das Gedächtnis zurückrufen. Das griechische Wort *μοιχὴ* oder *μοιχὰς* ist hier mit der lateinischen Deminutivendung illus versehen und zu dem Worte moechilla umgebildet worden. Vergl. das ähnlich gebildete Wort moechimonium „Ehebruch" bei Laber. com. inc. fab. XVII bei Gellius 16, 7, 2; Non. 140, 31. Es können auch moechari und moechatio hier herangezogen werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf